

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgelegt.

Belegungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zeitungsverleger, Zeitungsverleger usw. entgegen jeder Anpreisung a. d. Zeitung beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amthliches

Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, für Anzeigen mit 90 Goldpfennig, einseitig umschrieben, Schwarz und tabellarischer Satz mit Aufschlag.

Anzeigenannahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen späteren Umlaufs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburggebäude

Nr. 38

Sonnabend, den 30. März 1929.

32. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichspräsident von Hindenburg hat die über den britischen Offizier Lambour vergangene fünfjährige Zuchthausstrafe auf dem Gnadenwege in Festungshaft umgewandelt.

* Reichsstaatsminister Dr. Stresemann hat die Heimreise nach Berlin von seinem Erholungsurlaub in San Remo angetreten.

* Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach 21stündiger Fahrt, bei der es etwa 800 Kilometer zurücklegte, in Friedrichshafen wieder abgesetzt.

* Der japanische Generalkonstab hat den in Schantung lebenden japanischen Truppen den Befehl, das chinesische Gebiet bis Ende Mai zu räumen.

Deutschlands Reparationsverpflichtungen

Vorschläge in der Sachverständigenkonferenz

In der letzten Vollversammlung der Reparationskonferenz vor Osnabrück haben die Delegierten der vier Hauptkriegsverlierer Frankreich, England, Belgien und Italien eine vorläufige Erklärung über ihre Ansprüche vorgebracht, desgleichen der Vorsitzende der Konferenz, Owen Young, aber nur in seiner Eigenschaft als Vorsitzender und nicht als amerikanischer Delegierter. Diese beiden Vorschläge enthalten, wie ausdrücklich betont wird, keine Zahlen, sondern sind lediglich grundsätzliche Ausführungen, auf welchen Wege man am besten zur Distinktion über die Höhe der Reparationsverpflichtungen nach Osnabrück gelangen kann. Beide Vorschläge wurden schriftlich formuliert sämtlichen Delegierten übermittelt, damit sie Gelegenheit haben, sie während der Osterpause zu prüfen. Die nächste Sitzung der Konferenz findet am Donnerstag, den 4. April, statt.

Der „Martin“ weiß über die Vollziehung der Sachverständigenberatung noch zu berichten, daß der Vorsitzende der Konferenz, Owen Young, Schacht nicht gesehen habe, irgendeine Zahl zu nennen, ihn aber aufgefordert habe, dem Ausguss mitzuteilen, ob er bereit sei, die deutschen Angebote auf der Grundlage der allerersten Forderungen (Deckung der Schulden und Ersatz der Kriegsschäden) aufzubauen. Falls dies nicht der Fall sei, so habe Owen Young hinzugefügt, müsse die Konferenz kritisch verhandeln. Schacht habe in seiner Antwort auf die deutsche Reparationsfähigkeit zurückkommen wollen, worauf ihn Owen Young jedoch mit den Worten unterbrochen habe: „Keine Zahlen, sagen Sie uns, ob Sie unsere Verhandlungsgrundlage annehmen.“ Über die Antwort Dr. Schachts werde das größte Stillschweigen beobachtet.

Die Pariser Presse berichtet, zum Teil in offenbar tendenziöser Weise, über den Verlauf der letzten Vollversammlung des Reparationsauschusses und sucht, wie der „Welt“ Parisien, in der öffentlichen Meinung den Eindruck zu erwecken, als sei die deutsche Delegation vor das Ultimatum gestellt worden, bis kommenden Donnerstag mit Zahlen belegte Vorschläge zu unterbreiten. Davon kann keine Rede sein, vielmehr hat man nur versucht, eine neue Verhandlungsmethode aufzustellen, durch die man eine Basis für die Distinktion über die Höhe der Reparationsverpflichtungen badistig gewinnen zu können glaubt. In den Memoranden, so schreibt der „Welt“ Parisien, werde Dr. Schacht gesagt, daß der alliierte Block, den er durch geschickte Manöver sprengen zu können gehofft habe, und der sich tatsächlich ein wenig gelockert hat, jetzt seine Einheit wiedergewinnen habe. Das Verbleiben hierfür falle zu einem großen Teil Owen Young zu, der zuerst gewisse Argumente der europäischen Gläubiger Deutschlands, namentlich hinsichtlich des Schadenersatzes, abgelehnt, aber schließlich zugestanden habe, daß sie begründet seien, so daß er sich ihnen im weitesten Maße angegeschlossen habe. Diese Solidarität des ersten amerikanischen Delegierten mit seinen europäischen Kollegen, die sich einträchtig geäußert habe, müsse den bestmöglichen Einfluß auf die spätere Lösung der Deutschen ausüben.

Demgegenüber ist festzustellen, daß Owen Young lediglich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Konferenz und nicht als amerikanischer Delegierter gesprochen habe. Man kann annehmen, daß die amerikanischen Delegierten, die bis jetzt eine Meinung in der Zahlenangelegenheit noch nicht geäußert haben, vorläufig diesen Standpunkt beibehalten werden.

Neue Vorbererendes „Graf Zeppelin“

Als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach vollzogener Mittelmeerfahrt am Donnerstag 10.15 Uhr in seinem heimischen Hafen in Friedrichshafen landete, hatte es in 81 1/2 Stunden etwa 8000 Kilometer zurückgelegt.

Die vorhergehende Nachfabrik führte von den griechischen Gestaden an der Adria entlang über einen Teil Jugoslawiens und Ungarns zunächst nach Wien.

Aber Wien zu nächstfolgender Zeit.

Von 1.15 Uhr an rief die österreichische Sendestelle Magab den „Graf Zeppelin“ an. Um 1.46 Uhr erwiderte „Graf Zeppelin“: „Der Luftschiff „Graf Zeppelin“. Wir haben sehr gut verstanden. Hier ist der Funkleiter am Apparat. Es ist etwas spät geworden. Wir befinden uns in der Gegend zwischen Neufiedlersee und Preßburg. Es dürfte noch eine halbe Stunde dauern, bis wir über Wien sind, da wir starken Gegenwind haben. Die Passagiere sind schon alle schlafen gegangen bis auf einige Pressevertreter, die jedoch wieder unterbrochen werden.“

Radio Wien erwiderte: „Die Magab und die Hunderttausende von Hörern, die diesem Gespräch zuhören, senden den Kommandanten, den Passagieren und der tapferen Besatzung, der es vermag, den lebenden Beweis der deutschen Schaffenskraft der ganzen Welt vor Augen zu führen, den herzlichsten Willkommensgruß. Die österreichische Bundesregierung begrüßt den „Graf Zeppelin“ auf seiner



Die Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin“.

Fahrt aber Österreich und begründetwünscht ihn zu diesem großen Erfolg der deutschen Technik. Der Wiener Bürgermeister begrüßt den „Graf Zeppelin“ auf das herzlichste und herzlichwünscht ihn besonders zu seiner ersehnten Fahrt.“

Dr. Edener, der die Fahrt wegen des starken Gegenwindes persönlich leitete und daher die Brücke nicht verlassen konnte, ließ er die Begrüßungen den herzlichsten Dank übermitteln. Ferner übermittelte Radio Wien noch eine Begrüßung des Österreichisch-deutschen Volksbundes, der den Reichstagspräsidenten Vöbe und die übrigen an Bord befindlichen Pressevertreter hat, die herzlichsten Grüße der Österreicher nach Deutschland zu überbringen. Im Stephansplatz hatten sich bereits um 2.00 Uhr Hunderte von Menschen eingefunden, um die Vorbeifahrt des „Graf Zeppelin“ zu beobachten.

Beim Überfliegen der Stadt richtete Reichstagspräsident Vöbe die warme Worte der Begrüßung an die Wiener und an die gesamte österreichische Bevölkerung. Er sprach dabei das Bedauern aus, daß infolge der widrigen Wetterverhältnisse das Luftschiff in nächstfolgender Zeit nach Österreich genommen sei, doch hoffe er, daß der „Graf Zeppelin“ den Wienern bald auch einen Besuch bei Tage abstaten werde.

Unter dem Heimalwimpel.

Dann ging es mit scharf westlichem Kurs der Heimat zu. München wurde bei strömendem Regen überflogen. Um 10.15 Uhr erreichte das Luftschiff Friedrichshafen und um 10.40 Uhr lag es wieder wohlbehalten in seiner Halle.

Beraubung eines Zeppelins-Postfades?

Polarskizze im März 1930.

Ein wasserdichter Feinpostfach mit einer 2 Meter langen rot-weiß-roten Schleife und einem kleinen Fächerchen in den Farben schwarz-rot-gold mit aufgeschriebem Polhorn ist auf einem Acker außerhalb eines der blühenden Borsdorfer Wälder, aufgeschritten und leer vorgefunden worden. Offenbar handelt es sich um einen vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ abgeworfenen Postfach, der nach dem Abwurf seines Inhalts beraubt worden ist.

Wie die „Wien.“ „Allgemeine Zeitung“ ergänzend meldet, fand eine Gärtnerfrau in ihrem Garten in

Zimmering ein Postfach, in dem sich ein Schreiben des deutschen Reichstagspräsidenten an den Bürgermeister Zeig befand. Es wird untersucht, ob das Postfach aus dem aufgeschrittenen Postfach des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ kam.

Bei dem Postfach soll es sich nach den letzten Mitteilungen um eine private Briefsendung aus dem Zeppelin gehandelt haben.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Internationale Gesellschaft zur Erziehung der Artisten der Polartilla mit dem „Graf Zeppelin“ auf den März 1930 festgesetzt. „Graf Zeppelin“ soll in Leningrad starten und über die Arktis nach Nordamerika fliegen. Umweit Leningrads werden Beschränkungen, ein Pressenotstand und ein Unruhmahns erlassen werden.

Schulden der Länder und Gemeinden.

Am 31. März 1928.

Aus einer Reichsanwaltschaft ergeben sich zum 31. März 1928 folgende Schulden der deutschen Länder und Gemeinden: Gesamtverschuldung 1685,1 Millionen Mark, davon Neuverschuldung, d. h. seit 1924 ausgegebene Anleihen, 1489,6 Millionen.

Von dieser Summe entfielen auf ausländische Verpfändungen, und zwar auf a) langfristige, zu einem durchschnittlichen Zinssatz von 6,25 Prozent, 5,3 Millionen Mark; b) mittel- und kurzfristige 212,7 Millionen Mark.

Inländische Verpfändungen: a) langfristige, zum durchschnittlichen Zinssatz von 6,46 Prozent, 235 Millionen Mark; b) mittel- und kurzfristige, zu einem durchschnittlichen Zinssatz von 2-5 Prozent, 6,25 Millionen Mark; c) langfristige, zu einer Laufzeit bis zu einem Jahr: 221 Millionen Mark.

Von der Gesamtverschuldung sind 21 Prozent kurzfristig und 55 Prozent langfristige, und zwar mit einer Laufzeit von zehn und mehr Jahren. Verwandt worden sind diese Anleihen nur zum Teil für die eigenen Verpfändungen der Kreditnehmer, während 40 Prozent der Anleihen an die Wirtschaft weitergeleitet wurden, hauptsächlich zum Zweck des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Landwirtschaft, Elektrizitätsversorgung, des Bahnbauwesens und dergleichen.

Waldeck's Eintritt in Preußen.

Veräußerung durch Ministerpräsidenten Brauns. Am 1. April d. J. führt der Freistaat Waldeck an ein selbständiges Land innerhalb des Deutschen Reiches zu sein, und tritt in den preussischen Staatsverband ein. Die Waldeckische Landeszeitung in Korbach bringt aus diesem Grunde in ihrer Ausgabe ein Schreiben des preussischen Ministerpräsidenten Dr. Brauns, in dem er die neuen preussischen Bürger begrüßt. In dem Brief erhebt der Ministerpräsident, daß Preußen jederzeit bereit ist, im Reich anzuhören, wenn die anderen Länder das gleiche Opfer für den Gedanken eines innerlich starken, geeinigten und zweckmäßig gegliederten Deutschen Reiches bringen wollen.

Preußen, so heißt es in dem Artikel weiter, wird alles tun, was in seinen Kräften steht, um es dahin zu bringen, daß die Waldecker sich in dem von ihrem neuen Staates wohl und heimlich fühlen. Er wird ihre berechtigten wirtschaftlichen Interessen schützen und fördern und ihre kulturellen Überlieferungen stets so respektieren, wie es alle die deutschen Stämme und Gruppen an sich erfahren haben, die in ihrer Einmütigkeit gemeinsam den preussischen Staat von heute bilden.

Berlängerung des mitteldeutschen Braunkohlenyndikats.

Um fünf Jahre.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Das mitteldeutsche Braunkohlenyndikat, dessen Dauer mit dem 31. März 1929 endigen würde, ist von der Gesellschaftsverammlung nach Vornahme einer Reihe von Satzungsänderungen um fünf Jahre verlängert worden. Durch Verordnung vom 28. März 1929 hat der Reichswirtschaftsminister einzelne Mitglieder der Gesellschaftsverammlung, die den Beisitzern der Gesellschaftsverammlung nicht betraut, dem Syndikat beigefügt.

Bei einer Reihe von Berzeln mußte der Zweck der zwanzigjährigen Festsatzung geändert werden, weil wegen der Kürze der bis zum Ablauf des 31. März noch zur Verfügung stehenden Frist aus formellen Gründen ein freiwilliger Beitritt nicht mehr herbeigeführt werden konnte.

Der bedrängte Westen.

Denkschrift des Oberpräsidenten Dr. Fuchs.
Der Reichstag hat vor einiger Zeit beschlossen, ihm solle eine Denkschrift über das besetzte Gebiet im Westen von der Reichsregierung vorgelegt werden. Nun hat der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, den Teil der Denkschrift, der sich auf die preussischen Gebiete am Rhein bezieht, fertiggestellt und in Stellung veröffentlicht.

Diese Denkschrift enthält eine allgemeine Darstellung der Verhältnisse, wie sie sich im besetzten Gebiet infolge der Besetzung, der Entmilitarisierungsbestimmungen, der Sanktionen und des Subtrahierens entwickelt haben. Oberpräsident Dr. Fuchs bezeichnete als Ziel der Denkschrift, daß es nicht nur darauf ankomme, dem besetzten Gebiet die durch die Besetzung unmittelbar aufzubringenden Gebiete zu ersetzen, sondern das besetzte Gebiet hoffe, daß seiner durch die Ereignisse hervorgerufenen außerordentlichen Notlage durch eine umfassende Verrechnung Rechnung getragen würde.

Aus der Denkschrift, die insgesamt 60 Druckseiten umfaßt, geht u. a. hervor, daß die Stärke der Wehrmachtstruppen im preussischen Gebiet 30 930 Mann beträgt, und zwar 19 036 Franzosen, 5470 Belgier und 6424 Engländer. Koblenz hat bei einer Einwohnerzahl von nicht ganz 60 000 eine Besatzung von 8400 Mann, so daß auf jeden Einwohner ein Besatzungssoldat kommt. Die Denkschrift zeigt weiter die Anforderung der Besatzungstruppen an Wohnungen usw. So sind z. B. in Trier 521 private Wohnungen mit 2501 Männern beschlagnahmt. Hinzu kommen 77 Einzelzimmer und 1374 Räume in Besatzungsbauten des Reiches und 149 gewerbliche Räume, so daß insgesamt 4101 Räume beschlagnahmt sind.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Dr. Stresemann auf der Heimreise.

Reichsaußenminister Stresemann hat San Remo verlassen, wo er sich mehrere Wochen zu seiner Erholung aufhielt, und den Rückweg nach Deutschland angetreten. Die Heimreise wird er voraussichtlich noch in einem süddeutschen Badeort verleben und sich dann nach Berlin juristisch begeben, um die Amtsgeschäfte wieder zu übernehmen. Man erhofft dann einige wichtige Kabinettsbeschlüsse, die bisher ausgesetzt wurden, u. a. die Entscheidung über das Einreiseverbot für die Türkei, bis dahin auch die Verhinderung des leicht erkrankten Reichsfanzlers erwartet.

Die Steneringänge am 1. Januar 1929.

Dem Reichschatz liegt jetzt eine Übersicht über den Stand der Einnahmen und Ausgaben der Besitz- und Verkehrssteuern am 1. Januar 1929 vor. Danach beträgt das Steuereinkommen in den Monaten Oktober bis Dezember 1928 1 911 740 000 Mark gegenüber 1 191 480 000 Mark im vorhergehenden Vierteljahr. Die Zahl der Nichtstände betrug 1 782 103 in Höhe von 477 630 000 Mark, wovon mehr als 293 Millionen Mark gebuhrt waren. Bei den Zinsen und Verzugsabgaben betrug das Einkommen in den Monaten Oktober bis Dezember 1928 insgesamt 708 733 590 Mark. In Nichtständen waren 7 736 in Höhe von 112 202 210 Mark vorhanden, wovon 35 181 381 Mark gebuhrt waren.

Frankreich.

Annahme der neuen Ordensgesetze.

Die französische Kammer hat in einer Nachbesehung die Beratung der unrichtigen Vorlage über die Niederlassung katholischer Kongregationen nicht ganz beenden können. Die Gesetze über acht Missionsgesellschaften wurden angenommen. Im Verlauf der Nachbesehung stellte die Regierung einmal die Vertrauensfrage wegen eines radikalen Änderungsantrag, der mit 321 gegen 260 Stimmen abgelehnt wurde.

Polen.

Erzwingende Spenden für Militärpionage.

Im polnischen Finanzministerium wandten sich, nach Mitterteilungen, die leitenden Beamten in einem Aufruf an die übrigen Beamten und Angestellten mit der Aufforderung, für den vom Sejm gefürzten Dispositionsfonds des Kriegsministers, Marschall Pilsudski, freiwillige Spenden zu leisten. Es wurde darauf hingewiesen, daß diese freiwilligen Geldspenden zum Kampf gegen die Pionage, den der Sejm offenbar nicht führen wolle, bestimmt seien. Als mehrere Beamte sich weigerten, der Aufforderung Folge zu leisten, drohte man ihnen mit Unannehmlichkeiten, ja sogar mit dem Verlust ihrer Stellung. Die Beamten verpflichteten sich dann aus Furcht, ihre Stellung zu verlieren, „freiwillig“ einen Prozentsatz ihrer Gehälter zu zahlen. So muß man die Gelder für die polnische Militärpionage aufbringen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident hat die durch Urteil des Reichsgerichts vom 9. Januar d. J. gegen den bairischen Hauptmann von dem verhängte Justizhausstrafe von fünf Jahren auf ein Gnadengesuch des Verurteilten in die Gefängnisstrafe von gleicher Dauer umgewandelt.
Berlin. Wie verlautet, ist der Reichsausschuß des Preussischen Landtages für den 9. April einberufen worden und über das Gnadengesuch zu verhandeln, das der Verurteilte des Oberpräsidenten Schönlank für diesen eingereicht hat.
Leipzig. Am Mittwoch nahm der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Simon, von den Mitgliedern des Reichsgerichts, der Reichsanwaltschaft und der Reichsanwaltschaft beim Reichsgericht sowie den Beamten, Angestellten und Bedienten der Behörde Abschied.

Harburg-Wilhelmsburg. Das Schiffsgericht verurteilte den verantwortlichen Heidekrater Mann von der Zerstörer-Flottille wegen Verstoßens gegen ein Verbot, in dem eine dreifache Besatzung der Republik gesehen wird, zu drei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten.
Sankt. Das Torpedoboot 96 sah auf halbem Wege zwischen Trelleborg und Sankt zwischen treibenden Booten fest und konnte nicht mehr befreit werden. Nach planmäßiger Überfahrt befindliche schwedische Fährschiff „Konung Gustaf V.“ befreite es und fuhr weiter, während das Torpedoboot in seiner Bahnhöhle lag. Hierbei lief es auf das Fährschiff auf und wurde zerstört. Das Torpedoboot verlor sich dabei den Bootbesatzung, während das Fährschiff aufschwamm keine Besatzung erlitten hat.

Genf. Für die vom Vorterrandum angeordnete verfassungsrechtliche Untersuchung der polnischen litauischen Streitkräfte sind zwei Sachverständigenkomitees gebildet worden. Ihre Aufgabe besteht in der Sammlung aller Tatsachenmaterials und in der Nachprüfung der internationalen Verpflichtungen.

Brüssel. Der deutsche Student haben, der vor einiger Zeit in Belgien wegen Spionageverdachts verhaftet worden war, wurde vom Gericht in Longres zu einem Monat Gefängnis und 30 Franc Geldstrafe wegen falscher Namensführung verurteilt.
London. Die beiden Häuser des englischen Parlaments sind in die Ferien gegangen, die bis zum 15. April dauern werden.

Belgrad. Der neue Freundschafts- und Schiedsgerichtsvortrag zwischen Serbien und Griechenland wurde hier in feierlicher Weise unterzeichnet.

Quito. Der vorläufige Präsident der Republik Ecuador, Dr. Jifidro Ayora, der dieses Amt seit 1925 bekleidete, ist von der Verfassunggebenden Versammlung auf fünf Jahre zum verfassungsmäßigen Präsidenten gewählt worden.
Tokio. Der japanische Generalstab hat den Kommandeur der japanischen Truppen in Schanghai telegraphisch angewiesen, mit den Vorbereitungen für eine vollständige Zurückziehung der japanischen Truppen zu beginnen. Man nimmt an, daß der erste Militärschiff Auszug von Tsingtau aus abgehen wird.

Zwei Schüsse in Jannowitz.

Wöchentliche Erkrankung des Untersuchungsrichters.

Der zu den Ermittlungen in Jannowitz hinzugezogene Berliner Schiedsrichter, der eine anerkannte Autorität ist, ist zu dem Schluß gekommen, daß in der fraglichen Nacht nicht nur ein, sondern zwei Schüsse abgegeben worden seien, und daß die aufgeschundene Kugel nicht das tödliche Geschöß gewesen sei, sondern daß ein zweiter Schuß abgefeuert worden sein müsse. Traße das Sachverständigenurteil, so kann läge nicht fahrlässige Tötung, sondern wahrscheinlich Selbstmord vor, der im Anlaß an eine vorausgehende Auseinandersetzung erfolgt sein müßte. Gerichtschemiker Universitätsprofessor Dr. Brünning ist aus Berlin nach Jannowitz berufen worden.

Gräfin Erta, die Mutter des Verhafteten, und die Komtesse Antonio wurden wieder eingehend verhöört, namentlich wegen der Riefle, die in der fraglichen Nacht verbrannt worden sind. Die Kriminalpolizei ist zu dem Schluß gelangt, daß die demütigsten Briefe durchaus harmloser Natur gewesen seien. Weiter hat die Vernehmung der Gattin des ermordeten Grafen überführt, der Gräfin Antonio, ergeben, daß Graf Christian sich ihnen in der Nordstadt nicht, wie es verschiedene Gerüchte behaupteten, anvertraut hat. Graf Christian hat vor dem Untersuchungsrichter eine neue Darstellung der Umstände gegeben, unter denen der Schuß losgegangen sei. Diese Erklärung ist aber nicht ganz ohne Bedeutung, denn deutlicher und verständlicher zu machen. Sie soll von seinen früheren Aussagen in mancher Beziehung abweichen und wird bei der weiteren Entwicklung der Untersuchung unter Umständen noch eine sehr wichtige Rolle spielen.

Landgerichtsrat Thomas, der Untersuchungsrichter in der Jannowitz-Mordangelegenheit, mußte plötzlich in ein Krankenhaus gebracht werden, wo er sich jetzt eines Stillen Operations unterziehen wird. In seine Stelle tritt Landgerichtsrat Späthe, der früher Staatsanwalt am Hirshberger Landgericht war, als Leiter der weiteren Untersuchung, die durch diesen Wechsel natürlich eine gewisse Verögerung erleiden dürfte.

Sinrichtung eines chinesischen Marschalls.

Neue Gefahren für den Bürgerkrieg.

Marschall Li Shaojun, der in Sindhina viel zur Herbeiführung einer englisch-chinesischen Annäherung getan hat, ist in Kanton hingerichtet worden, obgleich die führende Mitglieder der Revolution und auch Tschangschai sich für sein Leben eingesetzt hatten.

In chinesischen Kreisen nimmt man an, daß die Hinrichtung Li Shaojuns das Aufkommen eines Bürgerkrieges in großem Maßstab nach sich ziehen dürfte. Man erwartet, daß die Führer der Bewegung in Kanton sich jetzt bemühen werden, ein gemeinsames Vorgehen mit Sanktau herbeizuführen, dessen Ziel ein kombinierter Vormarsch auf Kanton wäre.

Das Fest der Hoffnung.

1. Petr. 3. Gelobt sei Gott, der Vater unser Herr Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Ostern ist das Fest der neuen Hoffnung. Von freudiger Hoffnung klingt es überall im Neuen Testament. Und die Männer, die so hoffnungsvoll jubeln, und die Menschen, denen sie so von der höchsten Hoffnung sprechen, das sind nicht Leute, die in äußerlich ernstlichen Verhältnissen leben und darum leicht zuversichtlich sein konnten, sondern sie leben in äußerlicher Verarmung und Bedröhung, immer den Tod der Verfolgung vor Augen — und jubeln in Hoffnung!

Wer weiter nichts hat als das bishigen Erdendleben und vor nun all sein Soffen immer nur auf das jetzt, wozu dieses Leben gehen kann, dem muß es ja soviel Enttäuschung zu Enttäuschung führen, denn hier ist nichts vollkommen und nichts von Dauer. Wer sein Hoffen nur auf alles mögliche Glückseligkeit in diesem Leben richtet, ist wie ein Mensch, der auf einem mächtigen Strom im Nebel mit seinem Kahn stromabwärts mitgerissen wird. Er greift im Hinabstreifen zum Salt nach Ästen und anderen festen Dingen, die aus den trübigen Fluten neben ihm aufsteigen und die doch auch bald als festes Fundament trüben werden. Dann muß ja die Hoffnung immer wieder durch Enttäuschung schließlich in Bitterkeit und Verzweiflung umschlagen zu dem trostlosen und zuletzt der Tod.

Da bringt nun Ostern ein ganz neues Soffen. Es zeigt uns, wie Jesus den Tod überwunden hat und lebt; wie er aus der Hölle der Vergeblichkeit durch allen Nebel der Ungewissheit hindurch ans feste Fundament der Gerechtigkeit trat. Damit sind die Nebel um uns zerfallen. Wir treten frei nach. Aber wir leben kein Ufer klar und fest. Nach diesem Ufer der Gerechtigkeit drängen wir nun

unser Lebensschifflein und da hinüber werten wir mit aller Kraft unsere Anker. Da fahrt er fester Grund. Und sind wir sicher. Wohl treiben wir weiter hinab, aber da wir fest am Ufer hängen, so drängt gerade die abwärts-treibende Kraft uns immer näher an den einzigen Strand, bis wir ihn berühren und landen. Das ist die lebendige Hoffnung, die im ewigen Leben anert, die dem, der noch im Strudel dieses Lebens treibt, gerade neue Festigkeit verleiht, der Gerechtigkeit zu tun, aller Gefahr, ja, durch alle Gefahr gerade. Gaus unserer jöhnen Osterfeier sagt das mit einem anderen Bild so: „Lasset auch ein Haupt sein Gutes, welches es nicht nach sich zieht?“

Ostern, das Fest der Hoffnung; möge sie lebendig sein und frohes Leben wirken in unser aller Herzen! Frohe Ostern!
P. S. P.

Ostern haben und drüben.

Christliche, germanische und romanische Osterbräute.

„Drüben“ — das ist natürlich America, wo wie alles Leben, auch die Feste sich ein bishigen niederen Anspiel. Osterbräute, die für alle gemeinsam gelten können, gibt es dort kaum, und es feiert z. B. in der Westküste New York mit einem bunten Mischgemisch jeder „Volkstamm“, jedes Wohnviertel Ostern auf seine Weise; die Italiener, wie sie es von Hause gewohnt sind, die Polen ebenso und die Deutschen natürlich erst recht. Fromme Katholiken tragen alles, was sie zu Ostern fochen und essen wollen, in die Kirche, um es vom Priester segnen zu lassen. Als Speisepfeiler bieten die größte Rolle das Kammeln und das Kammeln; in den Schaulustigern der Schläferstäden liegen die geschlachteten Tiere schön mit bunten Bändern und Fäden geschmückt, zur Vorführung aus. Osterfeier sind beliebt, aber nicht unbedingt erforderlich. In Washington gibt es am Ostermontag interessante Osterfeier, die sogenannten „offiziell“ sind, denn man arrangiert sie in dem hinter dem Weißen Hause gelegenen Park, bei an diesem Tage für das ganze Jungvolk der Stadt geöffnet ist. Und da werden denn die Kinder, oft 50 000 und mehr, und machen mit ihren Osteriern einen gewaltigen Lärm, was hin und wieder sogar dem ersten Cabin Coolidge, der von seinem Arbeitszimmer aus ein bishigen zuseh, ein freundliches Lächeln abgav. Um übrigen gibt es in den Staaten nur einen Osterfeier, denn der Ostermontag ist nicht mehr offiziell.

Interessant ist von dem Festen auch das, was hier hat die Republik die zweiten Feiertage abgelehnt, gehalten werden sie aber trotzdem, denn das Volk läßt sich von „Mist“ nichts dreinreden. Im übrigen geht in allen slavischen Ländern das Osterfest nach einer bestimmten „Mischform“ vor sich, mit bemalten Eiern und Osterlammern, der aber nicht selten von einer jungen Feste kommt. In der Schiedsrichter des Festes, wer seinen Kammeln aufarbeiten oder befehlen kann, sehr gern sich mit Schmeibeneiern, zu dem, wie sich das sieht, Straut und Knädel, sehr viel Knädel, gehören. Liebespaare besichtigen einander mit Osteriern, und in vielen Gegenden ziehen die Kinder, wie das ja auch in deutschen Ländern vielfach geschieht, von Haus zu Haus, um unter Abbringung bestimmter Verse Osterliedchen, Eier, Obst und andere Kostbarkeiten einzuhandeln.

Den Tischen fahmverwandten Polen besprechen Ostern als eine außerordentlich günstige Gelegenheit zu fabelhaften Schmähen. Man läßt sich nach der langen Fastenzeit schablos an herzlichen Schlägen, die am Ostermontag meist fast genossen werden, weil der Gerechtigkeit die Ostermahlzeit doch schon am Osterabend weichen mußte und die Speise sich nicht 21 Stunden lang warm halten liehen. Also genießt man kalten Schinken, kalte gebratene Putz, Süße, Salate, Käse und dazu Schnaps, sehr viel Schnaps, der nur hier und bei dazu einen nicht ganz einwandfreien Wein ersetzt wird.
Machen wir vom Reiche Wilschiff eine Sprung hinüber nach Afrika, so finden wir trotz Wohlstandes und angelegter Bevölkerung der Feiertage ungeheür. Dem afrikanischen Volk ist das Osterfest das höchste Fest des Jahres, und wenn vom Altar der Vögel sein „Christus wostret“ (Christ ist erstanden) ertönen läßt, herrscht ungeheure Freude und alles beginnt sich zu küssen. Was aber das Osterfest anlangt, so kommt zu den oben als slavisch gekennzeichneten Ostergerichten hier noch als sehr wichtig der „Kullisch“ hinzu, ein zylinderförmiger Sektessen, der mit Mäntchen geschmückt wird und auf schon gebackenem Papier ruht.

Zeit einfacher als bei den Slaven verläuft das Osterfest bei den nordischen Völkern, die unseres eigenen Stammes sind. Schweden, Norweger und Dänen ergötzen sich ja nicht bloß an Festtagen an alterhand Lederbissen — wer hätte nicht schon von den reichbesetzten „Schwedischen Schinken“ gehört! — und wenn am Osterfestabend ein Eier in allen erdenklichen Anmachungen, Kammern und vielleicht noch Weisheit hinzutommen, so ist es doch nur eine kleine Abwechslung. In Dänemark essen sie zu Ostern Schinken mit Mäntchen und „braunen Kartoffeln“; Schinken ist schön und Mäntchen gleichfalls, aber die „braunen Kartoffeln“ sind für deutsche Gaumen nicht schön, denn sie sind irgendwie gefüllt. Die dänische Jugend bis weit über die fünfzig hinaus sieht sich zu Ostern sogenannte „Kartoffelbrot“ etwas mythische Schreibereien mit geheimnisvollen Zeichen und Mäntchen bei. In Schweden läßt man sich zwar nicht mehr allgem., wie das bei den Russen Brauch ist, aber man neigt sich gern mit dem „Ostertisch“, den man geben könnte, woraus zu schließen ist, daß man ihn nicht gegeben hat. Was aber die Schweden betrifft, so feiern sie ihr Osterfest eine ganze Woche lang, indem sie schon mit dem Grünen Donnerstag beginnen und frühstens am „dritten Osterfest“ Schluß machen. Sie baden Armenigen Studien und fahen dann irgendwohin, um die Feiertage mit Schinken und Bräutigamen hinzubringen. Bei den romanisch veranlagten Italienern ist Ostern ein Fest, das hoch und niedrig mit ganzem Herzen und mit ganzer Seite mitmenschlich nachgehört wird geschmei und gebadet und gefocht, und wenn es dann das gewaltige Osterfest mit barten Eiern und reichen Salaten, mit knusprig gebratenem und vielfach gespicktem Osterlamm und mit dem allbewährten Osterliedchen, der allgemein verbreiteten „Pisze“, gibt, ist ganz Italien bei der Sache.

Ostern

Der Sehnucht Tore stehen wieder offen,
Durch die die Menschheit voller Freude drängt.
Nach hartem Winterleiden ein zages Hoffen,
Dah neues Leben an zu pulsen fängt.
Das hoffnungslos durch Wunde sich gewunden,
Von keinem Strauß des Sonnenlichts erhellt,
Es hat zum Frohsinn seinen Weg gefunden —
In Jubellängen liegt die weite Welt.

Schneegeklühen läuten leis an Gartenzäunen,
Im Hochzeitskleide steht der Weichengrund,
Zur Blütenfeier sich die Knospen bräunen,
Gottpreiend klingt ein Lied von Mund zu Mund.
Der Sieg des Lichts verfühndet allen Vanden,
Daß kaltem Tod den Stachel er entwand.
Von Glodenfühlern juchzt ein „Auferstanden“,
Umflattert von des Frühlings blauem Band . . .

O könnte doch lächelnd die Ostern hallen
Des deutschen Volkes Seele und ganz!
O könnte eines glänen Schicksals Wallen
Dem Heilen lösen uns den Dornentanz!
Aus Herzengüssen steigt ein heißes Sehnen,
Daß bald des Volkes Grabesort zeitpringt
Und uns nach Not- und qualgeweihten Tränen
Ein Auferstehungstied entgegenklingt . . .

Wilhelm Ludwig.

Locales und Provinzielles.

— **Ostern.** Etwas früh in diesem Jahre naht uns das Osterfest. Und es kommt hinzu, daß ein Winter von seltener Inertheit die Frühjahrsentwicklung dieses Jahres empfindlich gehemmt hat. Und die diesjährigen Ostertage werden deshalb nicht wie sonst im Zeichen jenes wunderlich-anheimelnden Gemüthes von letzter Rauheit und erstem zugehenden Lenz stehen, das sonst unseren Ostertagen charakteristisch zu sein pflegt. Osterpostergänge, wie sie uns Goethe im „Faust“ schildert, werden in diesem Jahre ein wesentlich anderes Aussehen zeigen. Die weißen und garfarbig gezeichneten Kleider unserer Damenwelt — es war sonst Ehrensache, sie erstmalig zu Ostern zu tragen! — werden, wenn sie überhaupt schon getauft wurden, noch eine ziemliche Weile im Schrank hängen bleiben müssen. — Nun, wir werden Ostern trotzdem feiern, wenn nicht im Schimmer des ermodenden Frühlings, dann im trauten Kreise von Angehörigen und Freunden und in gemütlich hergerichteten, mollburchwärmteten Räumen. Die Osterfeier soll uns dadurch nicht verkürzt werden, und so schließen wir diese Zeilen, indem

wir allen verehrten Leserinnen und Lesern aus ehrlichem Herzen zurufen: Recht frohliche, zufriedene, glückliche Ostern!

—* **Annaburg, 30. März.** Der Raubüberfall, der im Januar ds. Js. im Gieselsdorfschen Grundstück in der Schulstraße von zwei Handwerksburschen verübt sein sollte, und große Aufregung und Beunruhigung in der Einwohnerschaft hervorrief, ist nunmehr aufgeklärt. Das Opfer des Überfalls, die in der Wohnung gefesselt und erhängt aufgefundenen Frieda Diegel (die zukünftige Schwiegertochter des Besitzers), welche j. Zt. die Sprache „verloren“ haben wollte, verhorchte nach Wiedererlangung derselben — trotz aller gegenständlichen Vorhaltungen, daß der Überfall nur von ihr fingiert sein könnte — bei ihren Angaben. Jetzt hat das Mädchen ihrem Verlobten und dem Landjägerbeamten eingehanden, den Überfall vorgeklärt zu haben, um den Verdacht des Diebstahls von sich abzulenken. Das Geld hat sie in zwei Raten (die letzte am Tage des „angeblichen“ Überfalls) ihrer in Not befindlichen Mutter, die in der Gegend von Rassel lebt, gesandt. — Der Vorfall dürfte für die Diegel, wenn auch seitens der Familie G. ein Strafantrag nicht gestellt würde, noch unangenehme Folgen zeitigen, da seitens der Staatsanwaltschaft wegen Erstattung einer falschen Anzeige und Beunruhigung der Öffentlichkeit ein Strafgerichtliches Verfahren eingeleitet werden dürfte.

—* **Annaburg.** Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, hält der Mandolinenklub „Gut Klang“ am Sonnabend d. 6. April sein Stiftungsfest. Zum ersten Mal tritt er an die Öffentlichkeit. Die Vorbereitungen zu diesem Tag sind schon lange getroffen. Viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, da der Verein aus fast nur jugendlichen Mitgliedern besteht. Aber die Darbietungen, die schon in geschlossenen Vereinsveranstaltungen gegeben wurden, wurden stets mit höchstem Beifall aufgenommen. Das Programm bringt ein Mandolinen-Konzert von Bamber und Volkstänzen im ersten Teil, während im 2. Teil größere und schwierigere Mandolinen-Quartette ebenso Solostücke für Mandoline und Mandola dargeboten werden. Anschließend wird ein Ball den Anwesenden recht frühliche Stunden bringen die ebenfalls mit humoristischen und Mandolinen-Einlagen verziert werden.

—* **Annaburg.** Wer einmal aus vollem Herzen recht kräftig lachen will, wer einige recht vergnügliche Stunden erleben will, der besuche am 1. Osterfesttag das Theater im Goldenen Ring. Das Stück, das in Berlin mit glänzendem Erfolg schon hunderte von Aufführungen erlebt hat, dürfte auch hier Erfolg haben. Für gute Leistungen bürgt der Name Theater-Direktorentub „Thalia“. (Siehe Anzeigenteil.)

—* **Spork.** Die F.-A. „Vorwärts“, deren Mannschaften wegen der Witterungsverhältnisse ziemlich lange pausieren mußten, wartet an beiden Osterfesttagen mit spannenden Kämpfen auf. Am 1. Feiertag tritt Torgau der Gegner. Im vorigen Jahr gelang es „Vorwärts“ Torgau zweimal aus dem Feld zu schlagen. Torgau, jetzt im Leipziger Bezirk spielend, hat sich aber sehr gut

entwickelt, ein Sieg dürfte Vormärts daher schwer fallen. In „Freie Turner“ Ludenwalde steht „Vorwärts“ am 2. Feiertag einen alten Bekannten gegenüber. Ludenwalde, im Berliner Kreis dominierend, stellt eine äußerst starke Mannschaft ins Feld. „Vorwärts“ wird alles aufbieten müssen, um ehrenvoll abzuschließen. Keiner veräume bei seinem Spoziergang dem Sportplatz an der Ablage einen Besuch abzustatten.

—* **Wittenberg.** (Am Gastob vorbei.) Mit knapper Not enigigen zwei Fräulein in dem Hause Markt 6 dem Tode. Als eine der beiden Damen morgens aufwachte, wurde sie von heftigem Unwohlsein befallen. Gestehtgegenwärtig schleppte sie sich noch zur Tür und rief um Hilfe. Die sofort alarmierte Sanitätskolonne stellte Wiederbelebungsvorkehrungen bei den Damen an, die von Erfolg waren. Es stellte sich heraus, daß der Gasbahn nicht ganz geschlossen war, wodurch Gas entweichen konnte.

—* **Wittenberg, 28. März.** (Ein Elbsahm gesunken.) Ein zu Tal fahrender großer Elbsahm, der gegen einen Brückenpfeiler der Elbrücke gefahren war, kam zum Stillen. Er gehörte dem Schiffsseiner Müller aus Mühlgrün und hatte in Torgau Weizen und Roggen geladen. Trotz eifriger Hilfsarbeiten zweier Schleppdampfer, die den Rahm zu halten und auszusumpfen versuchten, mußte der Rahm vor der fährlichen Badeanstalt zwischen zwei Bahnen auf Land gefest werden. Ladung und Rahm sind verfiert.

—* **Weißfels, 23. März.** (Sechsfache Taufe in einer Familie.) Ein etwas sonderbares Familienfest feierte am Sonnabend der Arbeiter Richard Schneider von hier mit seiner Familie in Gestalt einer sechsfachen Taufe seiner Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren. Das älteste Kind, ein 14jähriger Sohn, soll am Sonntag konfirmiert werden.

—* **Treffurt a. d. Werra, 28. März.** (Ein Einbruchdiebstahl wurde während der Nacht bei der Postagentur in dem benachbarten Grohburtschloß verübt. Der Dieb drang durch das von ihm geöffnete Fenster in das Dienzimmer ein und verschloß hier den Eisenkasten, der die amtlichen Gelder enthielt, zu öffnen. Durch das hierbei entstandene Geräusch wurde der Postagent munter. Der Dieb ergriff die Flucht und entkam unerkannt, ohne etwas erbeutet zu haben.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Osterfesttag:
Annaburg. Vorm. 1/10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pf. Schroth.
Puzitz. Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst.
Eben. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.
Am 2. Feiertag:
Annaburg. Vorm. 1/10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pf. Schroth.
Vorm. 1/11 Uhr: Kindergottesdienst.
Puzitz. Vorm. 9 Uhr: Kindergottesdienst.
Katolische Kirche. Am 1. Feiertag, abends 6 Uhr: Beichtgelegenheit. Am 2. Feiertag, früh 8 Uhr: Festgottesdienst.

3000.—RM. Palast-Theater

auf mündelsichere Sponsoren gesucht. Offert. mit K. 101 an die Exp. d. Bl.

Lehrling

stellt zu Ostern oder zum 15. April ein

Otto Große, Schmiedemstr.,
Hennestadt b. Herzberg.

Fensterleder

zu haben bei

Otto Kirchner, Lederhandlg.

Ausziehtusche

in verschied. Farben vorrätig

Herm. Steinbeiß.

Schneertücher und Bohnertücher

zu haben bei

Otto Kirchner, Lederhandlg.

Arbeitsbücher

sind zu haben bei

Herm. Steinbeiß.

ff. Delikatess-

Fleischsalat

♦ Kollmops ♦
i. feinst. Remouladesauce sowie feinste

Brabanter Gardellen empfiehlt

Arthur Hönemann Markt 19.

ff. Ringäpfel

Bad-Plammen

Apfrosen extra choice

Mischobst

kalif. Birnen empfiehlt

Arthur Hönemann Markt 19.

1. und 2. Feiertag Beginn: 20.30 Uhr:

Unser großes Festprogramm:

Der rote Kreis

(Wort um Mitternacht).
Der große spannende Kriminalfilm.

Wie heiratete ich meinen Chef?

Ein Film mit Knall und Liebe.

Am 1. Feiertag, nachm. 3 Uhr:
Große Kinder-Vorstellung.

Heute letzter Tag des großen Sittenfilms:
„Ledige Mütter“.

Weißstückkalk

ist eingetroffen.

W. Kunze.

Das ist der Vorteil meiner Waren,
Hier kann man schon im Einkauf sparen.
Da braucht man nicht zu überlegen,
Im Einkauf liegt der wahre Segen.

Schlosser-Anzüge, Arbeitshosen

— auch nach Maß —
Strickjacken, Untertailen, Unterhosen

Kleiderseiden in Reifen

Strümpfe in Makho — Waschseide —
Wernberg — Seide — Silber

sowie ein Vollen sehr Sommer-Schlüpfer

preiswerte

Dswin Hofmann, Talstr. 2,
beim Schloß

Ansichtskarten

neueste Aufnahmen vom Schloß usw.
empfeht Herm. Steinbeiß, Papierhandlg.

Daran liegt's:

Schöner, kräftiger Schaum,
wenn das Wasser weich ist.

Schwacher Schaum,
wenn das Wasser hart ist.

Genuß so hoch beim Waschen!

Nutzen Sie das Waschmittel voll aus!
Machen Sie das Wasser weich! Einige Handvoll Henko-Bleichsoda vor der Bereitung der Persillauge in den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel geben, und Sie haben das schönste weiche Wasser, eine gut schäumende, wascherträgliche Laugel!
Daran liegt's!

Henko

Henkel's altbewährte Wasch- u. Bleichsoda
Seit 50 Jahren im Dienste der Hausfrau!

Bohnerwachs

ist wieder am Lager.
1 Pf. 20 Pf. 30 Pf. Von allen Hausfrauen bevorzugt.

Otto Kirchner,
Lederhandlung.

Gereinigte und sterilisierte Calamater-Feigen

empfeht

Arthur Hönemann
Markt 19.

Baselin-Lederfett,

das Beste vom Besten,
in 1/2, 1/4 und 1 Liter-Flaschen zu haben bei

Otto Kirchner, Lederhandlg.

Feinsten aromatischen Röstkaffee

empfeht

Arthur Hönemann
Markt 19.

Fußball-Wettkämpfe

Am 1. Feiertag 15 Uhr:
F.-C. 1927 Lorgau I. — Vorwärts I.

Am 2. Feiertag 14 Uhr:
Freie Turner Eudenwalde I u. II — Vorwärts I u. II

G. Albrecht Putzgeschäft
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Annaburg

Frühjahrs-Hüte

Grosse Auswahl. — Solide Preise.

Zum Osterfeste

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Weiß-, Rot- und Süßweinen
sowie ff. Likören.

J. G. Fritzsche.

Neu eingetroffen!

Herren-Macco-Hemden
Macco-Hosen
Einsatz-Hemden
Oberhemden, weiß und farbig
Selbsthinder, Taschentücher
Herren-Socken
Damen-PrinzeBrücke
Schlüpfer, Maccostrümpfe
Florstrümpfe
Bemberg-Strümpfe
in großer Auswahl

Seb. Schimmeyer

Der Osterwunsch

einer jeden Dame ist ein

Frühjahrmantel

in den modernsten Formen und Farben,
ein seidener Gummi-Mantel
und Kleider

in Popeline, Eolienne, Crêpe de chine,
Crêpe Satin

und diesen können Sie sich erfüllen zu
den bekannt soliden Preisen bei

Carl Quehl.

Osterpostkarten

empfiehlt in reicher Auswahl

H. Steinbeiß.

Große Freude bereitet Radio

Radio-Apparate
in allen Preislagen
Lautsprecher, Regenschlüsselgeräte
Gleichrichter

Anoden-Batterien, Akkumulatoren
Sämtliche Zubehörteile

Lade-Station.

Wilh. Waisch.

Drucksachen jeder Art

werden schnellstens angefertigt.

Herm. Steinbeiß, Buchdruckerei.

Burzien.

Am 2. Feiertag

Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein

E. Lehmann.

Col. Naundorf

Am 2. Feiertag

Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Hillis.

Naundorf

Am 2. Feiertag, nachm.

von 4 Uhr ab

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Paul Müller.

Empfehle:

ff. Apfelsinen,

blond, blut und die süße

Zaffraucht, sowie

Tafeläpfel,

Bananen und Citronen.

Arthur Bönnemann

Markt 19.

Fleischsalat

lofe und in 1 Pfd.-Dosen,

Eisbein ohne Knochen

lofe und in 1 Pfd.-Dosen,

Halberstäd. Würstchen

in Dosen zu 3, 5, 8, 10

und 30 Paar,

ff. Räucherlachs

Gardinen, Anchovis

Krebstutter

Krebstutter-Pulver

Geelachs-Kaviar

empfiehlt

J. G. Fritzsche.

Ba. Räucher-Nal

sowie

feinst. Delfgardinen

in reinem Dillen-Öl

empfiehlt

Arthur Bönnemann

Markt 19.

Syndetikon

klebt, leimt u. kittet alles

empfehlen H. Steinbeiß.

Gesangverein „Concordia“
veranstaltet am
1. Osterfeiertag
bei Herrn Hoppe (Neue Welt) einen

Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt:

Die spanische Fliege.

Schwank in 3 Aufzügen von Franz Arnold

und Ernst Bach.

Wir machen auf diesen Abend besonders aufmerksam,
denn ein jeder Besucher kommt sicher auf seine Kosten.
— Lachen ohne Ende! —

Eintritt 50 Pf. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Café Schüttauf.

Am 1. Feiertag, nachm. v. 3 Uhr ab

Künstler-Konzert

vom Koncerttrio d. Rohr'schen Kapelle

Theater-Abend

des Theater-Dilettantklub „Thalia“
am 1. Osterfeiertag im Goldenen Ring.

Zur Aufführung gelangt:

Hurra — ein Junge!

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold

und Ernst Bach.

Eintrittspreise: Nummerierter Platz 1.00 RM.
Annummerierter 0.70

Vorverkauf im Theaterlokal Goldenes Ring.
Eröffnung 19 Uhr. Anfang 20 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Gasthof z. Kleinbahn

Am 1. und 2. Osterfeiertag, nach-
mittags von 3 Uhr ab

Unterhaltungsmusik (Hauskapelle).

Am 1. Feiertag: Anstich von ff. Boßberg.

Es ladet freundlichst ein
Wilh. Freidank.

Gasthof Neue Welt.

Am 2. Feiertag, von 6 Uhr ab

Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein
Julius Hoppe.

„Waldschlößchen“.

Am 2. Feiertag, von nachm. 5 Uhr ab

Tanzkränzchen.

Es ladet freundlichst ein
E. Kleinsorg.

Goldener Ring.

Am 2. Feiertag, von abends 7 Uhr ab

große öffentl. Ballmusik.

Gute Musik! Herrliche Beleuchtung! Eintritt frei!

Es ladet freundlichst ein
Max Däumichen.

„Bürgergarten“

Am 2. Feiertag, von nachm. 6 Uhr ab

TANZMUSIK.

Freundlichst ladet ein
Karl Müller.

Am 20. April:

Gesangs-Konzert.

Mandolinen-Klub „Gut Klang“.

Zu unserem am Sonnabend, den 6. April, im
Goldenen Ring stattfindenden

Stiftungsfest erlauben wir uns Freunde und Gönner ergebenst ein-
zuladen. — Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Auf der Höhe der Frühjahrs-Mode!

Für jeden Geschmack das Richtige!

Gleich zu Beginn der neuen Saison
erbringt wir den Beweis unserer bekannten
Preiswürdigkeit. Alles was die Mode
für die kommende Saison geschaffen hat,
führen wir in reicher Auswahl.
Anerkant geschmackvoll und preiswert.

Frühjahrs-

Damen-Mäntel und Kleider

Herren- und Burischen-Anzüge

Strick- u. Wollkleider, Röcke,

Pullover u. Kinderkleidung,

Oberhemden =: Krawatten

Damenwäsche

in groß. Auswahl zu billigsten Preisen.

Ernst Peschke, Alderstr. 16

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,

als: eis. Eggen, Schwung- und Karren-
Pflüge, einzelne Räder,

Kultivatoren, Reinigungs-Maschinen,

Grasmäähmaschinen, Dreschmaschinen,

Sämaschinen, Motore, Transmissionen.

Ersatzteile und Reparaturen aller Fabrikate.

Wilhelm Grahl.

Motorräder!

Stoß (2,5 PS) 365.— RM.

D. A. W. (4 PS) 638.— RM.

N. S. U. (4,5 PS) 790.— RM.

Alle steuer- und Führer-scheinfrei!

Auto-, Motorrad- und Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.

Autogenschweißerei. Uebernahme u. Drehbankarbeiten.

Akku-Deflation.

Fritz Rödler, Annaburg,

Telefon 258.

Redaktion, Druck und Verlag von Herrn Steinweiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290330-10/fragment/page=0004

DFG

Politische Rundschau.

Reichshäubebund für Änderung der Gewerbeordnung. Die Reichsregierung hat dem Reichswirtschaftsrat einen Gesetzentwurf zur Änderung der Gewerbeordnung...

Kor der Unkaiserlich Kurhagen wurde in einer Privatlage gegen General Lubendorff wegen Verleumdung verhandelt. In einer Broschüre Lubendorffs über Frei...

Polen.

Umbildung der Regierung bevorsteht. In Warschau verdrängen sich die Gerüchte über eine bevorstehende Umbildung der polnischen Regierung. Es gilt als sehr wahrscheinlich, daß das Kabinett Bartel nach...

China.

Eine Niederlage der Nanjingregierung. Die offizielle Nanjingregierung scheint in dem neu aufgestellten Kriege mit dem widerstrebenden Norden eine schwere Niederlage erlitten zu haben. Nach japanischen Meldungen besetzen in der Nacht zu Mittwoch die Truppen des Warshalls Scharfschützenkommando nach dreitägigem Kampf die Stadt Tschifu. Auf dem Stadt...

gebäude wurde die alte Fahne der Chinesischen Republik gehißt. Bei der Besetzung der Stadt wurden 10.000 Mann Truppen der Kantinger Regierung entsandt. Der Marschall erklärte, daß nach der Besetzung Tschifus durch seine Truppen die Spaltung-Prüfung sich völlig frei vom Einfluß der Kantinger Regierung befände. Auch die in Tschifu befindlichen zwei chinesischen Kanonenboote sind in die Hände der Truppen Scharfschützenkommandos gelangten.

Nach und Fern

○ Selbstmord eines Lehrers im Untersuchungsgefängnis. Im Untersuchungsgefängnis des Leipziger Landgerichts ist der Lehrer Hans Duda aus Leipzig erhängt aufgefunden worden. Duda war Untersuchungsgefangener auf Veranlassung des Oberreichsanwalts. Es war gegen ihn die Voruntersuchung wegen des Verdachtes der Vorbereitung des Hochverrats eröffnet worden. Er hatte in der letzten Zeit, als das Ergänzungsverfahren im immer mehr befestigt, wiederholt geklagt, daß er die Auslieferung eine längere Strafe, die ihm drohe, nicht ertragen könne. Er redete auch damit, daß er seines Amtes ganz verlustig gebe, wenn er bestraft werde. Unter diesen Umständen, wenn alles verloren sei, möchte er doch lieber aus dem Leben scheiden.

○ Mit der böhschen Bräute in die Tiefe. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Straße von Wendisch-Nick nach Silberberg. Ein Exzessor mit zwei Anhängern, der nach Besslau fahren wollte, brach auf der Schienenbrücke an der Neuen Mühle durch und stürzte mit der böhschen Bräute in die Tiefe. Während der Fahrer sich durch rechtzeitiges Abpringen retten konnte, wurde der Begleiter mitgerissen und fand dabei den Tod.

Kathreiner mit Bohnenkaffee gemischt dann Kathreiner "rein"! So sind schon viele hunderttausende bekehrt worden!

○ Fortschrittliche Familienfrage. In dem Dorfe Erbsingen erlief im Verlaufe eines obeligen Streits der Steinbrucharbeiter Johann Reffert seine Frau. Er schloß sie dann in den Wald und verließ Selbstmord durch Erbsingen. Die Eheleute hinterließen acht Kinder, darunter eine Anzahl unmündiger. Der Vater ist gebürtiger Italiener und lebte seit Jahren mit seiner Frau in Italien, so daß von seinen der Frau die Scheidung eingeleitet worden war.

○ Der „Elektriker“ in der Kirche. Beim Dienere der lutherischen Kirchengemeinde in Bremen haben sich ein angeblicher Elektriker, der Reparaturen vornehmen wollte. Als der Kirchengemeinderat mit einiger Zeit zurückkehrte, war das Pulver des Kirchenstimmers erbrochen und der „Elektriker“ mit der Kasse verschwunden. Ein 27jähriger stellenloser Kleinrentner wurde als der Eindringler verhaftet.

○ Eine Stadt meldet Konkurs an. Die Ahrensstadt Glashütte hat beim Amtsgericht Lautenfen in Eschen den Konkurs angemeldet. Glashütte ist eine der größten finanziellen Lage wegen nicht in der Lage, die ihr von der Aufsichtsbehörde genehmigte Anleihe von einer Million Mark zu verzinsen und zu tilgen. Die Hauptgläubigerin ist die Gemeindefondsgruppe deutscher Hypothekendarlehen. Mit der Angelegenheit wird sich das Ministerium des Innern noch zu befassen haben.

○ Wenn Fortuna lächelt. Ein in schwerer Notlage befindlicher Rentner aus Gassen, Vater von sieben Kindern, hatte sich ein Los der Röhre Bombalotterie gekauft, auf das jetzt der Hauptgewinn von 50.000 Mark gefallen ist.

○ Ehrung eines toten Jägers. Der Präsident des Jägers Freizeits, Cosgrave, überreichte den Eltern des ersten Jägers der gefundenen „Widrigkeit“ Michael O'Dougherty, der seinerzeit den sicheren Tod gewählt hatte, um bis zum letzten Augenblick seine SOS-Rufe auszusenden zu können, die ihm von der Beerdigung der Jäger in New-York verlebte Goldene Medaille.

Bunte Tageschronik

Frankfurt a. d. O. Auf der Straße Jaitrow-Wienberg bei Deutsch-Werl ist durch die Schneehöhe auf eine Länge von etwa 30 Metern ein Baumstamm eingezogen. Das Gleis ist an dieser Stelle gesperrt. Die Beseitigung der gestrigen Bodenmannen, etwa 4000 Kubikmeter, wird voraussichtlich vierzehn Tage in Anspruch nehmen. Der Personenverkehr wird während dieser Zeit durch Umgehungen aufrechterhalten. Dresden. Kriminalbeamte schritten gleichzeitig in mehreren Stadtteilen gegen eine Falschmünzergeneration ein. Es wurden bisher zehn Personen festgenommen. Die Verdächtigen sind fünf Wochen Tag und Nacht beobachtet worden. Bei den vorgenommenen Durchsuchungen wurde Beweismaterial vorgefunden, das auf auswärtige Verbindungen der Falschmünzer hindeutet.

Widrigung. Ein schweres Autounglück, bei dem fünf Personen schwer verletzt wurden, ereignete sich in der Nähe zwischen Gelsdorf und Oberkrüger. Ein mit fünf Personen besetztes Auto wurde von einem schweren Lastkraftwagen angefahren und zur Seite geschleudert. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und zogen sich jämmerlich schwere Verletzungen zu, daß sie nach dem Krankenhaus geschafft werden mußten.

Frage. Bei Hühnerschep bei Frage ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Die Lokomotiven der beiden Züge sowie einige Personen- und Güterwagen wurden schwer beschädigt. Durch Glasplitter und Eisentriebe wurden insgesamt 10 Menschen verletzt.

Bildungslehre. In der Nitroglycerinfabrik in Gibbs-town (New Jersey) hat sich eine große Explosion ereignet. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Die Explosion war etwa 35 Kilometer weit hörbar.

Der gerade Weg ROMAN VON JULIA JOBST

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM S.A. (28. Fortsetzung.)

So sah sich Anna zu ihrer großen Freude eines Tages wieder allein in Berlin. Friedrich Wilhelm hatte es sich nicht nehmen lassen, sie in eine der vornehmsten Pensionen zu führen, wo zwei Zimmer für sie bereit standen. Jetzt lagen sie zum letzten Mal der Fremden zusammen, da Bagewitz noch heute abend beim Regiment eintreffen wollte. Ich habe dir hier einige Firmen aufgelistet, bei denen unsere Damen ihre Einkäufe machen. Du wirst bei allen Anschaffungen deine zukünftige Stellung im Auge behalten und flug vermeiden, was allzu auffallend ist. Für den Schmutz werde ich Sorge tragen. Den Familienschmutz der Bagewitz bedarf ich Dir nicht zu deinem Tode vor. Hier hast du einen Scheck auf die Bank, ich denke, es wird genügen. Anna nahm das kostbare Ding in Empfang und erchrat, als sie die Höhe der Summe las. „Dank hat es also begeben, du mußt ihm später dafür danken. Er befürchtete auch die ganze Einrichtung unserer Wohnung. Nur ein Zimmer habe ich mir vorbehalten.“ „Dann möchte ich dich bitten, dein Mädchen zu entlassen.“ „Marie? — Ich möchte sie gern behalten.“ „Aber keinen Umständen.“ „Ich bin lo an sie gewöhnt.“ „Du wirst dich mit einer anderen befehlen müssen. Deine Sünnger ist schon befoht.“ „Bon Suzanne. Sie hat es auf Daniels Bitte hin freundlichweise übernommen, unsere Leute aus Angehörigen des Gutes auszuwählen. Sie überläßt dir ihre Tette.“ „Du bist wohl eifersüchtig auf mein früheres Leben, Friedrich Wilhelm?“ „Anna lachte den Verlobten aus.“ „Eifersüchtig? Nein, das ist nicht das richtige Wort, Anna, aber ich möchte nicht, daß du an die früheren traurigen Zeiten erinnert würdest. Berlin ist groß, ich denke, keiner kennt in dir die Schaulpieleiner wieder, die an einer Fortschrittliche auftrat. Ich vertraue deiner Klugheit, daß du die erniedrigende Rolle dieses Lebens gegen niemand ermahnt.“ „Woher weißt du, daß ich Schaulpieleiner war?“ „Suzanne erzählte es mir. Hatteft du sie um Schweigen gebeten?“

„Nein. — Wie lieb von dir, daß du niemals davon sprichst. Um des Kindes willen.“ — „Ich weiß — ich weiß,“ unterbrach er die Redende reich. „Lass es für immer begraben sein. Aber ich bitte dich noch einmal, sei vorsichtig. Stehe dich auf der Straße lo einfach wie möglich. Unsere Damen fliegen es in Berlin stets lo zu halten, nur in Begleitung des Mannes gefahren sie sich lo etwas mehr Gehör, obwohl ich gar kein Freund davon bin.“ — „Einfacher — um lo besser. Nur bei festlichen Gelegenheiten mögt ihr euch schmücken, aber dazu wirst du in unserer Einkamkeit nicht oft Gelegenheit haben.“ — „Werden wir denn wie in einem Kloster leben? Eure Familie ist doch groß und der Bekanntheit reich.“ — „Wir müssen abwarten, Anna, welche Stellung sie dir und deinem Anaben einräumen werden. Ich glaube ja nicht, daß sie über mich weg dich Wilhelms Schuld beseitigen lassen werden. Ich bin dem Tage, da du meinen Namen trägst, bis du eine andere geworden.“ — „Annos Augen glomem ein heimlicher Jörn, aber sie hielt es für klüger, zu schweigen, und Friedrich Wilhelm fuhr fort: „Du bist eine Fremde und kennst unsere Art noch nicht, besonders nicht unsere Frauen. Fragen wir Suzanne um Rat, die kann dir bei der Auswahl des Trouffseaus zur Hand gehen. Sie ist ja in wenigen Stunden hier, wenn du ihrer bedarft.“ — „Bisher trugst du mit Vorliebe schwarz und weiß, du wirst aber jetzt auch Farbiges möhlen. Bring mich heute das Auffallende.“ — „Sag mal, Friedrich Wilhelm, denfst du ein Mädchenbrödel aus mir zu machen? Wie trugst dich denn die Damen, mit denen du als Berliner Affessor verkehrst. Denen du die Cour machst, die waren sicher gut angezogen. Also —“ — „Bogewitz lachte herzlich, sie war zu drohlich in ihrem Eifer, die Wollten für sich zu retten.“ — „Du wirst mir doch nicht die Geldmangelhaftigkeit zutrauen, dir Theaterplunder ins Haus zu bringen. Ich werde mich dagegen bemühen, daß ich unsern sieben alten Herrn eine Augenweide sein werde. Er verließ was von schönen Frauen, darum können wir es lo gut miteinander. Doch nun wird es Zeit für dich, die Zug wegzulassen.“ — „Ich bin ein feines Mädchen, ein natürliches Wort, und Friedrich Wilhelm war gegangen. Kaum, daß die Tür hinter ihm zugefallen war, lo nahm die Brontha das kostbare Papier, wie sie noch nie eines besseren hatte, in die Hand — die Wünschelrute, die ihr alles abgeben würde, nach der sie sich oft krank geföhnt hatte. Sie hörte lebende Geräusche rauschen über die kostbare Spitzen rieseln. In zartem Weiß schimmerte die Bekleidung aus Stoff mit Eiferen reich verzert. Sie sah ihre dunkle Schönheit in der kostbaren Hülle duftiger Reagenies oder geschmackvoller Nachmittags-

kleider und auf dem schwarzen Haar die Modetierheit der riesigen Hüte. Ihre Augen brannten im heißen Licht, und einer plötzlichen Eingebung folgend, fuhr sie erst zur Bank, um sich dort ein Konto zu eröffnen und ließ alsdann den Chauffeur vor einem Konfektionsgeschäft, hinter den Linden, fallen. Als sie wieder heraustrat, schmeckte sie ein entzückender Süt, und ihr schicktes Kleid hatte sich in eins der eleganten weißen Keimleiber gemandelt, bei deren kostbaren Spitzenfrustration man das einfache Material, aus dem sie hergestellt waren, völlig vergaß. Ein kostbarer, lebender Mantel war der drohenden Abendfüße wegen auch gleich mitgenommen worden. Dem Geschäftsführer, der sie leich zu dem herbeigeeufenen Auto führte, versprach sie ein Wiederkommen am nächsten Morgen, da sie noch andere Einkäufe zu machen gedachte. Den Chauffeur hieß sie nach dem Zoologischen Garten fahren, wo sie zu loupieren beabsichtigte. Ein brauchendes Gefühl überkam sie, wenn sie daran dachte, in welch großartigen Verhältnissen ihr künftiges Leben verlaufen würde. Und nach dem Tode des alten Herrn — ihr schwindelte, wenn sie sich dieses Dolein zu gestalten versuchte. Ihr Scharfzinn hatte bei den geschäftlichen Umhandlungen einen sicheren Einblick in die Großartigkeit des Familienvermögens gewonnen. Schon die Höhe des Jahresinkommens und das des Witwengehals ließ das bestlich erkennen. Dafür konnte man schon anderes entnehmen. Welch Aufsehen sie machte! Ganz vornehme Dame, schritt sie im Zoologischen Garten durch die Reihen der Besucher. Bei dem herrlichen Abend hatten sie sich zahlreich eingefunden. Es war nur fatal, daß ihr der Begleiter fehlte. So ganz allein, das hatte doch etwas Mißliches. Sie mußte sich sehr reserviert geben. Als sie die obere Terrasse betrat, blickte sie um sich, als ob sie jemand suchte. Der Geschäftsführer eilte sofort auf sie zu und fragte nach ihrem Wünschen. „Ich möchte später loupieren, jetzt bitte ich um einen Eis-tafel und ein Programm.“ Man brachte ihr die Speisekarte, und sie stellte ein feines Menü zusammen, es sollte in einer Stunde serviert werden. Ob sie trank? Sie fand es richtiger, davon abzulassen und ludte einen Rheinwein aus. Bedrohlich lehnte sie sich zurück und musterte ihre Umgebung. Viel Eleganz war da, aber wenig Schönheit. Sie beobachtete voller Genugtuung, wie rasch sie auch hier die Plätze auf sich lernte. Die Frauen brifferten zuerst die Toilette, und als sie sich daran ließ gehen hatten, unterzogen sie die Trägerin des auserlesenen Gedichtes der raitanten Anzuges einer eingehenden Miltierung. (Fortsetzung folgt)

Dokales und Provinzielles.

— In Preußen jeder 4. Volksschullehrer ohne feste Anstellung. Aus einer Uebersicht, die der preussische Kultusminister Professor Dr. Becker dem Landtag vorgelesen hat, ergibt sich, daß trotz jahrelanger Bemühungen noch immer in Preußen jeder vierte Volksschullehrer ohne feste Anstellung ist. Denn über die 109 658 vorhandenen Lehrstellen hinaus sind noch 26 480 Schulamtsbewerber vorhanden, für die keine Position frei ist.

— Die Feldbestellung beginnt. Das anhaltende schöne Wetter der letzten Woche hat nunmehr ermöglicht den Frost aus der Erde zu ziehen. Die Schmelzwasser sind daher von den Aekern verschwunden. Zwar sind letztere verhältnismäßig noch sehr naß, aber an vielen Stellen schimmert doch schon froste Bodenkrume hervor. Für manche Getreidearten, so für Sommerweizen, dürfte die Saatzeit überhaupt schon vorüber sein. So wird mancher Landwirt sich genieren, seinen Feldbestellungsauftrag umzustellen und statt des Sommerweizens Hafer oder Gerste zu säen, bezw. mehr Sachfrüchte anzubauen, als ursprünglich vorgesehen war. Die Winterfrüchte sind im allgemeinen gut überwintert und machen einen frischen Eindruck. Fast keinen nur liegelegene Roggenfelder aus; doch der warme Sonnenschein und ein mildes Regen werden auch sie neu aufleben lassen.

Wiederlebensfeier. (Rezerve-Feldartillerie-Regiment Nr. 7 (7. Res.-Division).) Zu den von dem Torgauer Feldartillerie-Regiment Nr. 74, 1914 aufgestellten Kriegsformationen gehörte auch die 2. Abteilung des Rezerve-Feldartillerie-Regiments Nr. 7. Das Regiment wurde Ende November 1918 in Torgau demobilisiert. Die ehemaligen Angehörigen dieses Regiments treffen sich zur Wiederlebensfeier Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. Mai ds. Js. in Torgau. Freiwoartiere werden nach Möglichkeit bereitgestellt, sonst sind Quartiere zu annehmbaren Preisen in den Gasthöfen Torgaus zu haben. Anmeldungen werden erbeten an Magistratsobersekretär Fritz Weiß in Torgau, Friedrichsplatz Nr. 7.

Torgau, 25. März. (Die Kartoffeln sind nicht ertrufen.) Die Beschäftigten der Landwirtschaft, daß bei der diesjährigen strengen Winterfälle die eingemieteten Kartoffeln ertrufen sein können, sind glücklicherweise nicht zutreffend. In den letzten Tagen geöffneten Wägen zeigen durchaus frostfreie Kartoffeln, eine Tatsache, die im Interesse der Landwirtschaft und der allgemeinen Volkswirtschaft nur zu begrüßen ist.

Herberg. (Ein Schlosserlehrling spurlos verschwunden.) Der 19jährige, aus Jellendorf (Kreis Schweinitz) gebürtige Schlosserlehrling Willi Gesper, der bei einer hiesigen Autohandlung beschäftigt war, sollte am Sonnabend ein repariertes Auto nach Zyllenberg bringen. Kurz vor dem Orte fuhr er mit dem Auto in den Straßengraben, wobei der Wagen einige unangenehme Beschädigungen davontrug. Eine Frau, welche die Unfallstelle passierte, bemerkte, daß G. im Gesicht blutete und vor dem Auto stand und weinte. G. hat dann noch die Händelwagen vom Wagen entfernt, jedenfalls, um einen Diebstahl des Wagens unmöglich zu machen, verließ darauf die Unfallstelle und ist seitdem spurlos verschwunden. Alle bisherigen Nachforschungen waren erfolglos. Man fürchtet, daß er sich aus Furcht vor Strafe ein Leid angetan hat. — Ertrufen sind fahrgangweise im Kreise Schweinitz 30 Prozent aller Kartoffelvorräte.

Wittenberg, 25. März. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde in den Riebergern bei Pratau ein Kind von einem Auto aus Pflersberg überfahren. Das Kind brach dabei ein Bein. Den Führer des Autos soll keine Schuld treffen, da das Kind vor dem Wagen gelauft ist.

Gräfenhainichen. In Gräfenhainichen der frühere Besitzer der hiesigen Glaserfabrik Julius Altschmüller im Alter von fast 90 Jahren. Der alte Herr war von einer Treppe abgestürzt und hatte sich dabei eine Schädelverletzung zugezogen. Altschmüller, der sich in allen Kreisen der Stadt größter Verehrung erfreute, hat es vor dem Tode verstanden, sein Unternehmen mit Unterstützung seines Sohnes zu höchster Blüte zu führen. Durch den Krieg wurde dann die Exportmöglichkeit unterbunden und Altschmüller verkaufte das Geschäft an eine Metzgergenossenschaft. Der Heimgegangene war lange Jahre hier als Stadtorbener tätig.

Kohlau, 22. März. (Vierstabsabteilung.) In Kohlau schießen gestern der Handlungslehrling Eruse und die 18jährige Kontoristin Koppal freiwillig aus dem Leben. Sie täten sich durch Leuchtgas, weil die Eltern gegen das Liebesverhältnis der jungen Leute waren.

Reitzsch, 21. März. Im Bärenforst bei Döbern wurde vorgestern abend der Landjägermeister K. aus Döbnitz wahrheitsgemäß von einem Wilderer angegriffen und schwer verletzt. Der Beamte befand sich auf einer Streife durch den Wald, als plötzlich vor ihm ein Mann auftauchte, den er anhalten wollte. Bevor er jedoch dazukam, hatte ihn ein Schuß des Mannes niedergestrichen. Der Beamte hat einen Kopfverstoß erhalten. Die Ermittlungen, die die ganze Nacht andauerten, führten bisher zu keinem Ergebnis.

Lübbau, 25. März. (Die ersten Fremden.) Kaum sind die Spreemahlische vom Eis befreit, da treffen auch schon die ersten Fremden ein. Gestern waren etwa 10 Kahnfahrer am Landungsplatz angekommen, die wider Erwarten nicht ausreichten, alle gewöhnlichen Fahrten auszuführen. Die Saison ist also eröffnet noch bevor der Spreewald sein Frühlingskleid angelegt hat.

Rönnern, bei Halle, 21. März. (Hausensturz.) Vergangene Nacht kam in der Salzenhain Straße ein zweigeschossiges Wohnhaus, dessen Fundament durch den starken Schmelzwasser erweicht worden war, ins Wanken. Die Bewohner räumten schnell mit Hilfe von Nachbarn ihren Hausraum hinaus. Kaum war das geschehen, brach das Haus trotz seiner starken Wände vollständig in sich zusammen.

Schönebeck. (Ein Kraftwagen um ein Haar von der Elbbrücke gestürzt.) Beim Ausbiegen vor einem vierjährigen Rinde fuhr ein Kraftwagen auf der Elbbrücke wegen des schlüpfrigen Asphalt vor das Brückengeländer, aus dem mehrere Teile herausgebrochen wurden. Nur dem Umstand, daß sich an der Stelle des Anpralls eine starke Eisenstrebe befand, ist es zuzuschreiben, daß der Wagen nicht in die Tiefe stürzte.

Althaldensleben (Kreis Neuhaldensleben), 23. März. (Normierung der Alterszeiten.) Hier beschloß der Elternrat, für die Eltern neu eintretenden Schüler Oertern in gleicher Höhe und Größe zu taufen und die Tüden vorher der Schule zu übergeben, die sie dann verteilen soll. Die Lehrerschaft stimmte diesem Vorschlag aus sozialen Gründen zu.

Wernigerode. (Die erste Blindenbibel.) Hier wird die erste vollständige Bibel für Blinde hergestellt. Das Werk wird nach seiner Fertigstellung 27 Bände umfassen und an alle Blinde kostenlos verteilt werden.

Mühlhausen. (Ein 17jähriger Segelflieger.) Ein 17jähriger Lehrling hat sich hier ein Segelflugzeug gebaut, mit dem er schon verschiedene Probeflüge unternommen hat. Die Stadt hat ihm für einige fortgeschrittenere Konstruktionsziele einen Zuschuß bewilligt.

Wie wird das Osterwetter?

Eigentlich verpflichtet das Wort „Ostern“ zu lauchenden Sonnenchein, Blütenzweigen und frohem Vogelgezwirf. Nun sind ja derartige Dinge für uns, die wir uns so langsam in die Gefühlswelt der Ostern eingelebt hatten, vorerst nur noch Träume, deren Verwirklichung scheinbar noch in weiter Ferne liegt. Die Weissmänner behaupten, daß wir an Pfingsten noch Skizzen machen können, während die Ostmistler sagen, daß schon um Ostern herum die Zephriflügel des Vorfrühlings uns umhauen. Das große Rätselraten hat begonnen. Und die amüßlichen Wettermacher? Die hüllen sich in vornehmer Schücheln und beachten äußerlich Zurückhaltung bei ihren Voraussetzungen. Sie munkeln davon, daß im allgemeinen nach einem strengen Winter die Uebergangszeiten ziemlich lange dauern, und daß auf einen strengen Winter nicht unbedingt ein heißer Sommer folgen müsse. Das Gegenteil, sagen sie, ist in der Praxis meistens der Fall. Zuverlässiger sind die Bauernregeln, die ein gutes Frühjahr und einen heißen Sommer prophezeien, wenn der Februar kalt war. Na, wenn es so ist, brauchen wir keine Angst zu haben. Soviel kann aber gesagt werden, daß wir mit Wahrscheinlichkeit mit einem nebligen, aber milden Wetter für Ostern rechnen können. Strohblöße aber schon anzuschaffen, wäre eine etwas vorzeitige Maßnahme.

Bermischte Nachrichten.

Ein Oberlandjäger erschossen aufgefunden.

Rafel. Im benachbarten Grottenort wurde der Oberlandjäger Ulrich erschossen aufgefunden. Er hatte den tödlichen Schuß auf der Straße von oben her in den unteren Rücken erhalten. Da Ulrich sich nachts auf Autolautrolle befand, wird angenommen, daß der Schuß aus einem Auto abgegeben worden ist.

Schiffsländel auf der Oder.

Hagen. Der mit 10 000 Metern Höhe beladene Lastwagen „Gafar“ des Hagen Nr. 34 prallte bei der Landfahrt gegen einen Brückenpfeiler der Eisenbahnbrücke Hagen—Witten und erlitt ein so großes Ver, daß er innerhalb von fünf Minuten kent. Die Rettung der Passagiere war sehr schwierig, da der mitgeführte Rettungsplan sofort gesunken war. Schließlich warjen Eisenbahnbeamte von der Brücke aus den Schiffen Stricke zu. Das große Ver der Schiffes bildet für die gesamte Oberkammer ein schweres Hindernis.

Strenge Frost.

Paris. Finanzminister Clérou hat in der Kammer einen Antrag eingebracht, der Bitte des Reichstags Hoch außer der ihr zusehenden Pension eine Sonder Pension von 100 000 Franc auszusprechen, die auf ihre Kinder bis zu deren Volljährigkeit übertragbar ist. Der Wortminister hat beschlossen, den in Paris in dem bestimmten 1000 Kontingenter, der im April auf im Mai vom Stapel gehen werden soll, Hoch zu lassen.

O Der Wirbelsturm entführt ein Kind. In den Staaten Alabama, Georgia und Karolina sind durch wolkensudrige Regen, Hagelstürme und Tornados schwere Schäden angetrieben worden. Sechs Personen sind ertrunken. In der Kirche in Merrifton in Alabama, die von einem Tornado schwer beschädigt wurde, kamen fünf Kinder ums Leben, während acht verletzt wurden. Einse der getöteten Kinder wurde durch den Wind eine Meile weit fortgetragen.

Der gerade Weg

ROMAN VON JULIA JOBST

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU 84.

(29. Fortsetzung.)

Wer war sie? Dame oder — —? Die Frage blieb bei den meisten unbeantwortet. Man wartete ab, ob nicht noch etwas in die Erscheinung trat, das die Lösung des Rätsels bringen würde.

Belustigt bemerkte die Wronka alles. Endlich einmal ein wirkliches Amüsament! Das Leben war doch schön, man mußte es nur so nehmen wissen. Unbehaglich mit dem Strom obenan schwimmen und der Untiefen und Risse nicht achten — das mußte sie lernen.

Wie sie die gute Musik genoss, die prickelnden Klänge des Walzers belebten ihr Blut. Ihrer selbst ganz unbewußt, wiegte sie den Kopf nach den weichen Tönen hin und her, und die Füße bewegten sich im Takt dazu. Alles ganz unmerklich, aber doch aufreißend für einen stillen Herrn, der in ihrer Nähe saß, und dem sie ihr Profil zuwendete. Er beobachtete das Spiel der Füße, das Wippen des Körpers. Da — sie war den Kopf zurück. Diese Bewegung sollte er doch kennen!

Er erob sich gelassen und schritt dicht an ihrem Tisch vorüber, sie dabei scharf ins Auge fassend. „Die Wronka — natürlich!“ schrie er überlaut durch seine Zähne.

Auch Anna hatte ihn erkannt. Einen Augenblick stieg sie, dann aber brachte sie ihm die Hand entgegen. „Ach, Graf, Sie hier? Das nenne ich eine Ueberraschung.“

Graf Hadfeld beugte sich herab und drückte einen etwas unständlichen Kuß auf die schöne, weiche Hand, die sich ihm so bereitwillig geboten hatte. „So allein, meine Gnädigste?“

„Wie Sie leben. Und Sie — Was hält Sie denn in Berlin fest?“

„Der Tod einer alten Erbtante.“

„Der uralten Gräfin Hachfeld, die das Alter einer Mutter zu erreichen schien? Ist sie endlich gestorben?“

„Präzise, meine kleine Fremdbin. Wir haben sie vor acht Tagen in das Erbegrabnis geleitet. Ich bin ihr einziger Erbe.“

Anna belustigte sich sehr über die Vertraulichkeit des Grafen und freute sich über auf dessen Gesicht, wenn er von einer gänzlich veränderten gesellschaftlichen Position hören würde.

„Und haben Sie viel geerbt?“

„Es genügt gerade zu einem standesgemäßen Leben, wenn meine Verhältnisse geregelt sein werden.“

Der Graf blinnte nun seinerseits teils amüsiert, teils überlegen auf die Wronka, die, wie er selber bei sich konstatierte, noch jünger gemorden und ganz lupisch geküßelt war.

„Sind Sie zur ersten Viehhäberin avanciert?“

„Ist er ein wenig unverschäm in einer nahegelegenen Schlußfolgerung hin.“

Die Wronka redete sich ein wenig und war bemüht, eine vornehme Gelassenheit vor Schau zu tragen, obwohl aus ihren strahlenden, lachenden Augen das Vergnügen an dieser Unterredung nur zu klar zu sehen war.

„Das wohl auch, das heißt, die Zukunft wird es bringen.“

„Weiß? Ist das Engagement noch nicht unterschrieben?“

„Übrigens, wenn Sie gestatten, lege ich mich ein wenig zu Ihnen. Oder ermarken Sie jemanden?“

„Nein, Affessor Bagewitz, den Sie ja wohl kennen, konnte mich nicht begleiten, er ist zu seinem Regiment abgereist, da er eine Lebung machen muß.“

„Ach, das trifft sich gut, dann haben Sie wohl auch mal Zeit für einen alten Bekannten.“

„Ich glaube kaum“, antwortete Anna, belustigt, daß sie von Hachfeld für die Geliebte ihres Verlobten gehalten wurde. „Wissen Sie übrigens, daß Bagewitz' Bruder vor kurzem nach Berlin abgereist ist, er ist dort bei der Botschaft angestellt.“

„Ich befand mich gerade in Altenwerder, als die Dredt kam. Friedrich Wilhelm fuhr nach Berlin, um dem Bruder Lebewohl zu sagen. Da die Abfahrt so beschleunigt stattfand, konnte er nicht mehr herüberkommen, und so lernte ich Bruder Hans leider nicht kennen.“

„Sie waren in Altenwerder?“

„Eben seit einem Jahr, Herr Graf.“

„So! — — Bagewitz ist doch mit einer Pflegetochter des Kammerherrn verlobt, und mir wurde gesagt, er wäre zum Erben des Familienbesitzes ausersehen.“

„Er hat aber dem richtigen Erben Platz machen müssen, Graf, und der ist mein Sohn.“

„Ihr Sohn?“ Hachfeld verließ jetzt alle Haltung, erzählte der lachende rote Frauenmund wirklich nur märchenhafte Wahrheiten?

„Mein Mann hieß Wilhelm von Bagewitz.“

„Sie sind die Frau dieses Bagewitz?“

„Ja, Graf, und ich habe erst lange nach meinem Tode erfahren, daß er diesen Namen trug, denn er mußte sich bei der Flucht aus der Heimat nach Familienbesitz Buchberg nennen.“

„Und durch wen erfuhrten Sie den richtigen Namen?“

„Ein Freund hat zufällig sein Bild und es war mir bequillig, alle Papiere zu beschaffen. Ein Rechtsanwalt wurde zugezogen, und so trat ich wohltaugertest als die Mutter meines Knaben in Altenwerder an. Mein entzündender Bub gewann natürlich alle Herzen, besonders das seiner Tante Susanne, die es durchsetzte, daß Mutter und Kind in alle Rechte eingeleitet wurden.“

„Und Friedrich Wilhelm?“

„Ist mein Verlobter, Graf.“

„Und Susanne?“

„Trat großmütig zurück, weil ein armer Affessor doch kein armes Mädchen heiraten kann.“

„Und Sie konnten sich als Mutter des Erben den Rufus gefatten?“

„Friedrich Wilhelm ist Vormund meines Knaben gemorden und zugleich Verwalter von Altenwerder. Er bezieht, bis Wilhelm mündig ist, ein hohes Gehalt. Ferner ist er für Lebenszeit Richter der ersten Instanz.“

„Friedrichshof gemorden. Sie selber treten nach meiner Verheiratung in alle Rechte der Frauen auf Altenwerder ein.“

„In einer Woche ist die Hochzeit hier in Berlin in einem ganz kleinen Kreise, und Sie sind hiermit herzlich eingeladen, Graf. Man will kein Aussehen, wie Sie begreifen werden. Wir verabschieden auch keine Verlobungsanzeigen, mir geben nur die Vermählung bekannt.“

Die Wronka hatte wirklich die Genehmigung, Hachfeld, dem so leicht nichts imponierte, völlig verblüfft zu sehen. Dann aber lachte er sein lässliches, aufreißendes Lachen und sagte leise: „Meine herzlichste Gratulation, meine Gnädigste, ich erbarme mich nicht auf Ihren Erfolg, den Ihre Knugigkeit sich erbrinnen hat. Auf die Anwesenheit bei der Hochzeit muß ich leider der Trauer wegen verzichten, aber ich werde nicht verfehlen, später in Altenwerder meine Aufmerksamkeit zu machen. Berlin ist ja so nahe. Darf ich dann auf eine freundliche Aufnahme seitens der schönen Schloßfrau rechnen?“

„Ihr Besuch wird mir eine große Freude sein, Graf.“

„Wollen Sie die Flitterwochen in Altenwerder verbringen?“

„Natürlich, Graf, Altenwerder eignet sich besonders gut dazu, es ist die reine Weltabgeschiedenheit dort. Ganz nach Friedrich Wilhelms Geschmack.“

„Und der Ihrige?“

„Es ist mal eine Abwechslung, Graf, und das hat stets einen Reiz. Später allerdings — —“

„Werden Sie uns oft besuchen, Gnädigste. Wir können Sie gar nicht entbehren.“

(Fortsetzung folgt.)



Es rast die Welt in heißem, wildem Hasten,
 Und wirbelnd drehen sich des Zettrads Speichen,
 Kein Halten gib's, kein Ruhen und kein Rasten,
 Das Flugzeug schwirrt, das Schiff mit hohen Masten
 Strebt, kühnste Weltenweiten zu erreichen.

Aus Hast und Enge drängt der Geist in Fernen,
 Um immer neue Wunder zu erleben —
 Wirst du, o Mensch, dich je bescheiden lernen?
 Stolz langst und herrisch du nach allen Sternen,
 Selbst zu den Sonnen aufwärts willst du schweben.

Horch auf, blick auf, der Lenz steht vor den Toren!
 Willst du dem Frühlingszauber dich verschließen,
 Der lockend dich umgänzt, wenn, neu geboren,
 Die Welt sich hebt aus Winternebeln,
 Und wenn die Gelschen und die Primeln spriesen?

Der Oftertag ist da, die Glocken läuten,
 Und ist, als ob ein Wunder sei geschehen!
 Kannst du in deiner Brust die Stimmen deuten?
 Du sollst, was wuchert, aus dem Herzen reuten,
 Denn auch in dir ist heut' ein Auferstehen.

Vom Osterleuchten fühlst du dich umfassen
 Und lauschst dem Vogelfang in Hain und Sagen,
 Und Lieder klingen, die dir einst erklangen —
 So bist du denn den weiten Weg gegangen,
 Um heimzufinden zu der Jugend Tagen.

Beilage zur Annaburger Zeitung

wirklich für ein kleines Blumenmädchen, das nun nach Hause ging. Und die Laune packte sie, daß sie ihn bei dem Glauben ließ, ihre Rolle weiterpielen. Seine frohe Stimmung machte ihn schwärmen, deklamieren; alles, was sich in seinem begeisterungsfähigen Herzen aufgespeichert hatte, schäumte über. Er war für drei Tage zum Besuch hier, hatte die letzten Prüfungen bestanden und fuhr dann nach Norddeutschland, wo eine Stellung am Gymnasium auf ihn wartete.

Wie das Türlein, das die Erinnerungen alle die Zeit verschloß, jetzt aufsprang, auf der Reise, wie lebhaft die Vergangenheit vor ihr stand! Sie schloß die Augen; nun waren die Bilder noch intensiver. Wie er sie küßte! Die ersten Männerlippen waren's, die sie berührten. Sie hatte gar nicht Zeit und Sinn gehabt, an anderes zu denken als an das Studium; denn haushalten mußte sie mit wenigem Gelde.

Wie ihr Herz ihm entgegenflog, dem Fremden! Wie selig sie war, trotz Wissen und Studium!

„Wie heißt du, Mädchen?“ forschte er.

„Elsa.“ Sie wollte den rechten Namen nicht angeben, hatte er doch mitleidig von den Frauen gesprochen, die zum Studium drängten. Ein Märchen sollte die Liebe sein, ohne Namen und Art zu wissen. Er war ihr Ernst, sie die Elsa; drei schöne Tage. Sie wanderten, trennten sich abends und trafen sich am nächsten Morgen wieder. Ganz so, wie seit Olms Zeiten es Menschen tun, die das seligste Geheimnis des Lebens nicht trüben wollen. Nur als der Mann fort mußte, da hing sie sich an ihn. „Weibe bei mir, geh' nicht, ich kann nicht sein ohne dich.“ Aber sanft drängte er sie fort.

„Es ist gut so, Mädchen, ich würde dich zu lieb gewinnen und ich will dein Leben nicht zerbrechen! Heiraten könnte ich dich nie, uns trennen tausend Vorurteile, trotzdem du ganz anders bist als deinesgleichen! Auch ich werde wohl nie ein anderes Weib so gern haben wie dich, und darum ist es gut, daß ich gehe.“

Da hätte sie sprechen sollen, die Wahrheit sagen. Aber sie schämte sich, daß sie ihn belogen hatte, wollte es nicht eingestehen. Und warum konnte er nicht über alle Vorurteile hinweg? Warum versuchte er es nicht einmal? Und der Trost, der Vater diesen Ungemaches, erwachte in ihr, schloß fest ihren Mund — —

Das Märchen zerfloß. Sie blieb allein. Ihre Liebe nahm der Fremde mit.

Der Zug hielt das letztemal vor Berlin. Ein Herr im hellen Reiseanzug stieg in das Rupee. Sie nahm zuerst den Duft der Weidenkätzchen wahr, die er in der Hand trug. Dann sah sie auf. Der Mann stand ihr gegenüber, kehrte ihr den Rücken zu und legte seinen Koffer ins Gepäcknetz. Dann nahm er in der anderen Ecke seinen Platz. Ruths Blick folgte ihm. Was war das? Affte sie ein Spul? Bekam die Erinnerung Gestalt? Sie rieb sich die Augen. Das Bild blieb das gleiche. Jetzt sah auch der Mann herüber. „Elsa, Elsa — sind Sie es wirklich?“ Sie nickte. „Ja, ich bin's leibhaftig! Aber Sie, wie kommen Sie hierher?“ — „Ich fahre nach Berlin, eine Verwandte zu erwarten, die ich zu meiner Familie bringen werde. Aber, Elsa, wie ging es Ihnen? Was ist aus Ihnen geworden? Ich habe damals in Heidelberg noch einen Tag zugegeben, Sie gesucht. Vergeblich! Wie vom Erdboden verschwunden waren Sie! Warum fand ich Sie nicht?“

Ruth starrte wie gebannt in die blauen Augen ihr gegenüber. Kein Traum, nein, die Wirklichkeit brachte ihr den Mann ihrer Liebe noch einmal nahe. Hatten ihre Sehnsucht, ihr Denken ihn gezogen? Nun würde sie sprechen, ihm erzählen. Der Mann ließ ihre Hand los. Ihr Schweigen machte ihn verlegen. „Darf ich Ihnen mein Heim zeigen? Ein schönes Haus!“ Aus seiner Brieftasche nahm er ein Bild heraus, dabei fiel eine Photographie zur Erde. Ruth fing sie auf, warf einen Blick darauf. Eine Dame mit zwei Kindern. Ein leiser Schrei. „Wie kommen Sie zu dem Bild?“ — „Warum? Kennen Sie die Dame? Das ist wohl unmöglich; es ist meine Frau mit meinen Kindern.“ — Ruth lachte spöttisch auf; ihr Gesicht verzerrte sich. „Deine Frau! Deine Frau? — Maria!“ Und sie legt das gleiche Bild, das sie ihrem Täschchen entnimmt, daneben. Das Erkennungszeichen für den fremden Schwager. So also sieht Ernst Günter aus! So! — — „Und du bist Ruth, die sehnlichst Erwartete! Ruth, die Elsa aus Heidelberg! So hat mich der Verdacht nicht getrogen. Du warst ja auch so ganz anders als ein Blumenmädchen. Der süddeutsche Dialekt half dir recht bei der Komödie. Und du warst so lieb, so gut. Wie habe ich die Jahre an dich gedacht! Vielleicht hat mich die Ähnlichkeit zu Maria getrieben. Und, was wird nun? Ruth hatte die Augen gefenkt. Alle Farbe war aus dem Antlitz gewichen. „Nimm einen Schluck Portwein, du siehst elend aus, bitte.“ Er reichte ihr seine Reisetasche.

„Was nun wird?“ Sie sah ihm in die Augen. Wie eine Flamme wehte Begehren, Leidenschaft über sie hin — — Dann löste sich die Spannung. Sie wurde ruhig. Ihrer Schwester Ehemann!

„Was soll werden? Du fährst allein heim, ich telegraphiere ab. Bin Ostern in meinem Sanatorium. Ein Arzt ist oft gezwungen, Abgaben zu machen.“

„Ruth, komm mit, laß dich erbiten. Sieh, ich bin einsam in meiner Ehe. Maria ist anders als du. Komm mit zu uns.“

„Nein, Ernst Günter. Du bist nicht einsam. Maria liebt dich; die Kinder sind anvertrautes Gut, du mußt es hüten. Und, letzten Endes, jeder Mensch ist einsam.“

Der Zug fuhr in den Bahnhof ein; Ruths Hand griff nach den Weidenkätzchen. „Lebe wohl, Ernst Günter. Behalte Maria lieb.“ —

Ostermontag! — Dr. Ruth Barella ist ins Sanatorium zurückgekehrt. Sie lehnt am Fenster. Draußen braust Frühlingssturm durch die nackten Eichen.

Ihr Blick sucht die gelben Osterglocken, die mausfarbenen Kätzchen der Weiden. Alle Basen hat Hans Berthold füllen lassen. Der liebe Mensch. Wo ist nun ihre Sehnsucht, ihre Erinnerung geblieben? Aus den Osterglocken blinkt ein weißes Kuvert. Sie öffnet es. Der Goethe-Spruch: „Das ist die wahre Liebe, die immer gleich sich bleibt, ob man ihr alles gewährt, ob man ihr alles versagt.“ steht auf dem Blatt.

Sie weiß jetzt, daß ihr Hans Berthold etwas bedeutet. Weiß, daß sie mit den Erinnerungen fertig ist. Ist es auch nicht die Jugend, die himmelstürmende Liebe, es ist Wertvolleres. Inniges, tiefes Empfinden! Sie lächelt gütig, nimmt einige Weidenkätzchen und klopft leise an seine Zimmertür.

Draußen läuten die Glocken Ostern ein. Sie klingen an allen Enden: „Christ ist erstanden, Lieb' ist erstanden.“





Ostereier

ERZÄHLUNG VON DORA SOPHIE

„Seid ihr fertig, Kinder?“ fragte die Mutter und besah mit Vergnügen die vielen Ostereier, die auf dem Tisch in der Kinderstube fertig zum Trocknen dalagen. „Gleich, gleich,“ hieß es. „Annemie muß noch zwei Abziehbilder aufkleben und Otto eine Mütze für den Chinesen, dann sind wir so weit. Wo wird denn dies Jahr versteckt, Mutter? Das große Zimmer ist doch vermietet?“

Die Mutter seufzte. Sie war die Witwe eines Lehrers und brachte sich und die vier Kinder mit der kleinen Pension nur mühsam durch. Die Wohnung, die im Parterre des Gartenhauses an einem winzigen Gärtchen gelegen war, kostete viel Geld, obwohl sie nur zwei Stuben und eine Kammer aufwies; im nächsten Jahr wurde Otto konfirmiert, da hätte sie ihm gern die Kammer gegeben, aber sie hatte das erste Zimmer vermieten müssen, um nur durchzukommen, nun brauchte sie den Platz.

„Könnt ihr nicht im Garten verstecken?“ — „Das ist fein, ja, Muttmchen, du hast immer die besten Einfälle.“ — „Und nun ins Bett, sonst seid ihr mir morgen nicht ausgegangen.“ Die Kinder gehorchten; aber der Schlaf wollte diesmal nicht kommen, jedes freute sich zu sehr auf morgen. An jedem Osterjontag durften sie ihre Freunde einladen und ihnen die selbstverfertigten Eier verstecken; da wurde schon eine Woche vorher gebastelt und geklebt, und immer gab es neue reizende Einfälle. Am geschicktesten war die zehnjährige Gerda. Sie hatte zuerst den Gedanken gehabt, bunte Abziehbilder auf die ausgeblasenen Eierchalen zu kleben; um die Wette mit Otto malte sie Gefichter aus schwarzer Tusche auf die Eier, setzte ihnen Mützen aus Stoffresten auf und brachte so in kurzer Zeit die hübschesten Sachen zustande, wie man sie selbst für viel Geld nicht zu kaufen bekam. Auf morgen freuten sich die Kinder besonders. Denn zum erstenmal sollte die kleine Lili an dem Fest teilnehmen, ihr hatten sie die nettesten Eier zugebacht. Kein Wunder, daß der Schlaf Gerdas Augen floh, als sie im Geist noch einmal ihre Schätze überzählte. Während man so lebhaft an sie dachte, konnte auch Lili keinen Schlaf finden. Sie lag in ihrem Zimmer, in das der Mond schien und große Kringel auf die Dielen des Zimmers zeichnete, still im Bett;

aber statt sich zu freuen, war das Herz ihr sehr schwer, dicke Tränen liefen über ihre Wangen in das Kissen. Endlich konnte sie es nicht mehr aushalten. Sie stand leise auf, um Fräulein nicht zu wecken, schlich ans Fenster und sah hinunter. Jenseits des Parks, der zu ihrer Villa gehörte, lag die Wohnung der Freunde. Die wenigen frohen Stunden ihres erst siebenjährigen Lebens hatte sie dort verbracht, sie liebte sie alle. Am liebsten hatte sie aber die Mutter, die immer so gut war, immer Trost wußte und ihren kleinen Besuch stets aufgeheitert entließ.

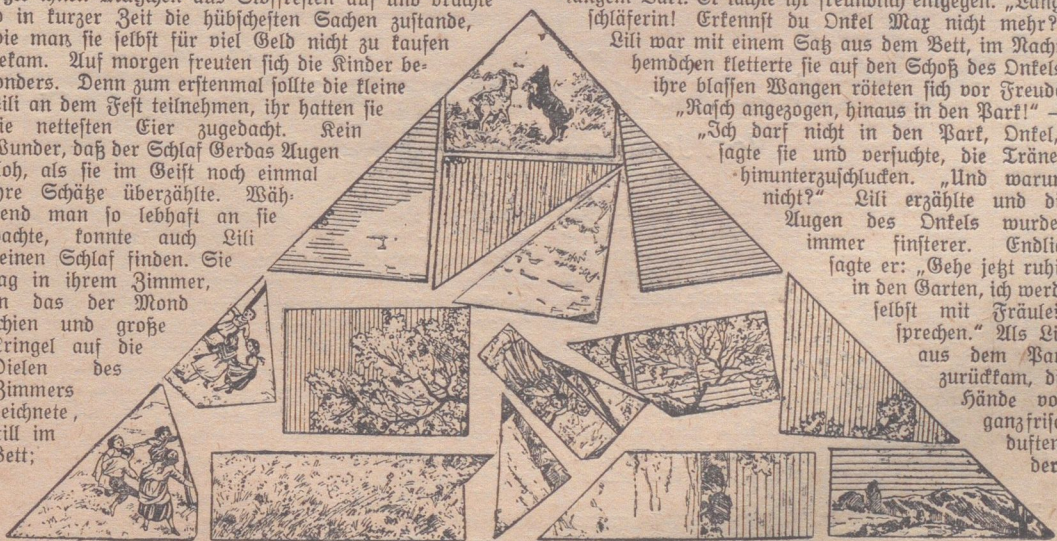
Lili hatte kein leichtes Leben. Sie war eine Waise, das Kind reicher Eltern, die vor zwei Jahren kurz nacheinander gestorben waren; ihr Vormund hatte sie unter der Obhut einer Gouvernante, der Köchin und der Portiersfrau in der Villa gelassen, da er selbst im Begriff stand, eine Weltreise zu unternehmen. Fräulein hatte die besten Zeugnisse, ebenso das übrige Personal. Er glaubte so alles für seine kleine Nichte am besten geordnet zu haben. Aber Fräulein war sehr streng. Unter den Augen einer Mutter, die durch liebevolle Zärtlichkeit manche Härte gutmachte, schadete das nichts; aber Lili verkümmerte dabei. Ihr schönes Spielzeug half ihr nichts, denn fast niemals erhielt sie Erlaubnis, ihre kleinen Freunde zum Spielen einzuladen. So verstrichen ihr die Tage freudlos und langweilig. Wie hatte sie sich auf Ostern gefreut! Aber irgendein kleines Vergehen am Tage vorher hatte Fräulein bestimmt, die Erlaubnis wieder aufzuheben und die gekauften Schokolade- und Zuckereier wieder zu verwahren. Schlimmer noch, sie hatte auch verboten, im Park spazierenzugehen, um Lili, die Blumen und frische Luft über alles liebte, recht empfindlich zu strafen. Es war der erste ganz große Schmerz in Lilis Leben, denn dem Tod der Eltern hatte sie damals noch nicht begriffen; endlich weinte sie sich in den Schlaf. Als sie aufwachte, erschraf sie. An ihrem Bett stand ein großer Mann mit dunkler Gesichtsfarbe und langem Bart. Er lachte ihr freundlich entgegen. „Langschläferin! Erkennst du Onkel Max nicht mehr?“

Lili war mit einem Satz aus dem Bett, im Nachthemdchen kletterte sie auf den Schoß des Onkels, ihre blassen Wangen röteten sich vor Freude.

„Rasch angezogen, hinaus in den Park!“ —

„Ich darf nicht in den Park, Onkel,“ sagte sie und versuchte, die Tränen hinunterzuschlucken. „Und warum nicht?“

Lili erzählte und die Augen des Onkels wurden immer finsterner. Endlich sagte er: „Gehe jetzt ruhig in den Garten, ich werde selbst mit Fräulein sprechen.“ Als Lili aus dem Park zurückkam, die Hände voll ganz frisch duftender




Vorstehendes Puffelspiel, richtig zusammengesetzt, ergibt ein berühmtes Gemälde von Hans Thoma.



Der unglückliche Hahn

VON
JOSEFA
METZ



Ein Hühnchen sah am Osterfest
Ein schönes Ostereiernest,
Drin waren Eier allerlei:
Ein großes Schokoladenei,
Ein anderes aus Marzipan
Mit einem roten Bändchen dran,
Und Zuckereier, bunt und fein,
Die machen unserm Hühnchen Pein,
Es wurde bald vor Leid ganz blaß,
Rief: »Nein, das geht mir über'n Späß!
Aun gab ich mir so viele Müh',
Wie irgend nur ein Federvieh,
Und bin doch sonst auch recht geschickt,
Doch so eins ist mir nie geglückt!
Na, ich versuch' mein Heil noch mal,
Gack, gack...« und flog zum Hühnerstall.
Dort legt's ein Eiichen weiß und fein,
So schön, 's könnt' gar nicht schöner sein.
Das Hühnchen aber war empört,



Es lief im Kreis herum verstört
Und gackerte und schrie dabei:
»Bist du ein Schokoladenei?!
Bist du vielleicht aus Marzipan,
Mit einem roten Bändchen dran?!
Bist du aus Zucker, süß und bunt?!
Wie siehst du aus! Nur weiß und rund!«
Da kam die junge Frau vom Haus
Und guckt nach frischen Eiern aus
Und sieht mit lebhaftem Vergnügen
Das Ei zu ihren Füßen liegen. [reicht,
»Schau«, sprach sie, »Hühnchen, das ist
Den armen Kindern ist ganz schlecht
Von all den vielen süßen Sachen.
Aus dem werd' ich ein Süppchen machen,
Dran sollen sie sich gütlich tun.
Leg' brav so weiter, liebes Huhn.«
Da schämte sich das Hühnchen sehr,
Wünscht' nie sich andre Eier mehr.



Neues Hoffen-Neues Leben

Osterkizze von H. Zunk-Friedenau

Frühlingslüfte wehen. Der ewig Junge, Unüberwindliche, Siegesbewußte zieht ein in die Natur. Überallhin strahlt sein frohes Lächeln, fällt auch auf die schlanken Weidenkätzchen, deren feiner Honigdunst süß durch das Zimmer des Sanatoriums zieht.

Fräulein Dr. Barella, die rechte Hand des Leiters, streicht mit gütigen Fingern leicht über die schlanken Stengel in der

kleinen Vase auf dem Tisch am Fenster. „Ihr lieben, zarten, bringt ihr mir Grüße von draußen?“ Dann drückt die Hand auf den Klingelknopf. „Schwester Hilde, woher kommen denn die Frühlingsboten?“ — „Die Weidenkätzchen? — Vom Ingenieur Berthold, der schickt doch immer Blumen.“ — „So, so; an den dachte ich nicht. — Also, Sie wissen, ich fahre um drei Uhr. Sie packen doch das Letzte?“ — „Gewiß, Fräulein Doktor.“ — „Dante; dann mache ich noch schnell einen Bericht für den Chef!“ Auf seiner Chaiselongue, im andern Flügel des Hauses, sitzt Hans Berthold. Den Kopf in die rechte Hand gestützt. Der linke Rockärmel hängt schlaff am Körper hernieder. Die Explosion in der Fabrik nach den chemischen Versuchen, die hohe Werte ans Licht brachten, aber seinen Arm mit-rissen, hat ihn zum Krüppel gemacht. Wohl heilte der Arzte Kunst des Körpers Not und Schmerz, aber der Seele Leid nahm sie nicht weg. Das schmolz nur unter dem weichen Blick Ruth Barellas. Warum sie wohl heute mittag nicht am Essen teilnahm? Warum? Der Grübelnde sieht auf. Ein leichter Zugwind von der Tür her. Die Ärztin tritt ein.

„Ich danke Ihnen, lieber Berthold, für die schönen Frühlingskinder! Palmenkätzchen, Osterboten! In meiner Heimat wird heute an der Tür jedes Hauses, jeder Scheune, jedes Stalles die „geweihte Palme“ befestigt, bis übers Jahr die neue die alte wieder ablöst. Es war wie Heimatgruß!“

„Das macht mich so froh, Fräulein Doktor, so froh!“ Seine Augen suchten die ihrigen. „Doch, wo waren Sie heute mittag?“

„Ich hatte zu tun; ich reise, wollte nur ein kurzes Lebewohl sagen!“

„Sie reisen? — Jetzt? — Wohin?“

„In die Heimat, zur Schwester.“

„Aber, Sie kommen zurück?“ Angst springt aus seinen Augen, die Hand zittert.

„Fräulein Doktor — schenken Sie mir einige Augenblicke! Sehen Sie sich zu mir. So! — Sie wissen es ja, sehen es täglich, daß ich nur durch Sie lebe, nur durch Ihren Zuspruch dem Dasein wieder Freude abgewonnen

habe! Was hat ein Krüppel hier zu tun? — Wie das an mir nagte, mich marterte —, wie müde ich des Tages war, ehe Sie mir halfen, daß meine Seele gesundete! Ihnen danke ich es, daß ich mich ausöhnte mit dem Schicksal! Sie dürfen mich noch nicht verlassen; jetzt noch nicht. — Ich weiß ja, daß ich nicht fordern darf wie ein Gesunder. — Ruth Barella, nicht den Arzt — das Weib, den Freund, den Kameraden bitte ich. Ohne Sie hat das Leben keinen Wert für mich!“

„Hans Berthold — aus Ihnen spricht noch die Müdigkeit der Krankheit. Sie sind ein Mann, der seinem Beruf noch viel zu geben hat, geben muß. Die Einsamkeit des Sanatoriums verführt Sie!“

„Nein, Ruth, nein! Sie glauben ja selber nicht, was Sie mir sagen. Ohne Sie kein Glück!“ — Und er bedeckt ihre Hand mit Küssen — — Die Gedanken

wichen nicht von Ruth, bis sie in der Bahn saß. Nach und nach nahm sie die Schönheit der Stunde gefangen. Wie frisch die Buchen, wie hell das erste Grün!

Bald ist Berlin erreicht. Auf dem Bahnhof wartet der Schwager.

Romisch, sie kennt den Mann gar nicht. Als die Schwester heiratete, stand sie gerade im Examen, gleich darauf bekam sie eine Stellung am Krankenhaus. So war Jahr um Jahr vergangen bis heute. Die Schwester hatte ein Bild von sich und den Kindern geschickt, das sollte Erkennungszeichen sein. Jetzt fühlt sie, wie sie Sehnsucht hatte alle die Jahre, nach der Heimat. Wo die einzige Blutsverwandte lebt, die Maria. Im Glück der Familie. In der Sorge für ihren Kreis. War's nicht das schönste Fragenslos? Maria konnte zufrieden sein. Ob der Mann ganz auf seine Kosten kam? Suchte nicht eine Klage aus dem letzten Briefe der Schwester:

„Eine Frau von deinem Streben, Ruth, die wäre die rechte Ergänzung für Ernst Günter.“

Warum vergaß sie das nicht? — Weil sie sich arm fühlte. Ihr mußte der Beruf alles ersetzen. Aber, gab ihr das Schicksal nicht Großes, daß sie helfen durfte? Wie spürte sie die Liebe der Genesenden! Berthold! Sie wußte, daß er in ihr auch das Weib verehrte. Daß er sie gern zur Kameradin für sein Dasein wünschte. — Zur Kameradin? Bloß die? Und die Liebe? Die Seligkeit des Weibes? — Die fand sie nicht in ihrem Fühlen, die lag verschüttet in fernen Tagen.

Ein wehes Lächeln zuckte um ihren Mund. — Heidelberg, das viel besungene, hatte sie als Studentin gelockt. Ein Sommerabend war's. Sie kam von einem Rosenfest zurück. Als Blumenmädchen, schlicht und einfach, die Defreggerfriseur umrahmte ihr frisches Gesicht. Auf der Neckarbrücke lehnte sie. Zu laut, zu schwül war ihr's geworden in dem Kreise der Genossen, heimlich hatte sie sich davongemacht.

Auf einmal stand jemand neben ihr. Ein großer, blonder, kräftiger Mann. Er lächelte, wies auf ihr Körbchen und wollte das letzte Sträußchen haben. Er hielt sie





Der Tod ist verschlungen in den Sieg

Osterjubiläum hallt durch die Lüfte. Und mit verträumten, glücklichen Augen staunen wir Menschen auf das Wunder Auferstehung, das uns die Natur entgegenblüht. Ist es wieder erschienen, das Wunder? So vieles wankt, so vieles stürzt, was fest zu stehen schien. Aber der Frühling ist wieder da! Lang und schwer war der Winter. Todesstarre lag über der Welt. Doch dann vollbrachten die Stürme ihre umschaffende, aufräumende Arbeit, und auf einmal schien vom Himmel eine neue Sonne und wunderbar helle Wolken strömten eine Fülle von Reimkraft hernieder, und der starre Erdboden taute auf, wurde weich und fing an zu duften; schon sproßte junges Grün hervor und nun will es überall grünen und blühen, und in den knospenden Zweigen singt und jubiliert es, und Sonnenregen rauschen hernieder und Quellen rieseln und die Lüfte klingen. Die Erde jubelt ihr Osterlied: „Leben! Leben! Ewiges Leben! Gab es einen Tod? Der Tod ist überwunden!“

Und der Mensch? Er atmet auf: „Das Blühen kam wieder. Das Wunder ist wieder da!“ Begreife es ganz, o Mensch! Fasse es in dich, das Blühen! Und begreife: Ja, es ist ein Wunder! Es ist nichts Selbstverständliches! Unseres Gottes Treue ist dahinter.

Horch! Durch den Frühlingjubel hallen Kirchenglocken! Auch sie jubeln heute. „Auferstehung!“ jubeln sie. „Auferstehung! Der Tod ist verschlungen in den Sieg!“

Mancher sagt da wohl traurig: „Ach, die alten Erzählungen, die kann ich ja nicht glauben. Für mich sind das Märchen. Bruder, wolltest du das Wunder Frühling glauben, wolltest du es ganz in dich fassen und begreifen, daß unseres Gottes Treue dahintersteht, dann wärest du dem Wunder der Auferstehung Christi schon ganz nahe!“

Aber es wirklich in dich fassen, das Frühlingswunder! Es in dir erleben! Es in dir vollziehen!

An Auferstehung glaubt nur, wer selbst schon in sich ein wenig davon vollzog. O Mensch, bist du nicht auch Natur? Vollbringe in dir das Auferstehungswunder der Natur! Und du wirst die Auferstehung Christi von fern ahnen lernen.

Unseres Gottes Treue ist dahinter, dort wie hier; unseres Gottes Treue, der auch uns so tief liebt und nichts so sehr ersehnt, als daß auch wir das Wunder in uns vollbrächten, daß auch wir Auferstehung fänden.

Nicht wahr, es ist viel Tod in uns? Sehr viel Winterstarrheit? So viel herzengaltes Ede, so viel eifriges Verneinen und rechnendes Nur-an-sich-selbst-denken und graue, enge, lieblose Verschlossenheit. Uns ist gar nicht wohl dabei. Aber wie entringen wir uns dem?

Wir müssen es machen wie die Erde. Wir müssen uns um die Sonne drehen. Die innere Sonne, die geistige, muß uns das allerwichtigste sein. Sehnen müssen wir uns, mit aller Hingebung sehnen nach Licht, nach Wärme. Wollen müssen wir. Entschieden und mit Kraft müssen wir Licht und Wärme wollen. Das Leben müssen wir wollen. Leben, das ist eine wesenhafte Kraft, hell und warm; wenn die in unsere Seele hineinkäme, sie würde sie verwandeln, wie der Frühling die Erde verwandelt. Wir müssen das wesenhafte Leben wollen.

Und das Leben wird uns Antwort geben. Wird es uns ein Stück senden? Wird es machen, daß wir geliebt werden? Wahrscheinlich wird es eine Forderung stellen, wahrscheinlich wird es uns eine Gelegenheit zeigen, Liebe zu üben. Denn Liebe zu üben, das ist der kürzeste und wirksamste Weg zum inneren Frühling.

Wenn solch eine Forderung kommt, dann dürfen wir uns nicht verschließen. Dann müssen wir es über uns gewinnen, müssen wir es wagen und tun, was wir vielleicht noch nie getan haben: ganz gegen unseren eigenen Vorteil handeln, nur, weil eine innere Stimme es fordert.

Die Stimme, die stammt aus dem Leben. Dem ewigen, dem wesenhaften Leben. Das Frühling und Auferstehung in uns schaffen will. Daß wir seine Stimme nur nicht übertäuben! Geht es nicht auf andere Weise?

Nein, es geht auf gar keine andere Weise. Wir müssen tun, was gegen unseren Vorteil ist, nur weil die heilige Stimme in uns es fordert.

Oh, dann erheben sich Stürme! Wir wollen nicht und wir sollen doch, und Stürme erheben sich, durchbrausen unser Leben, durchtoben unser Inneres. Umschaffende, aufräumende Stürme! Wir müssen ihnen gegenüber standhalten. Wir dürfen nicht ausweichen. Wir müssen ihre Forderung vernehmen, wir müssen die Forderung erfüllen!

Aber wenn wir das tun, dann bricht auf einmal eine helle Sonne in unser Inneres hinein, eine Flut von Licht und Wärme, dann ist das Wunder da! Es ist ein Wunder, unseres Gottes Treue steht dahinter. Und alles in uns kommt ins Fließen, und es hebt an, zu keimen, zu sprießen und zu blühen — wir kennen uns selbst nicht mehr. Und wir schauen zurück mit Grauen. Waren wir denn das? Dieser graue, einsame, verschlossene und selbstsüchtige Mensch, dieser unangenehme Mensch, war das ich? Nein, das war der Winter in uns, das war die Todesstarrheit, nun aber kam der Frühling, nun erwacht das eigentliche Selbst, das gottgedachte, das Leben erwacht. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!“

Aber nun dabei bleiben! Der Tod ist mächtig, die ganze Menschheit ist voll von ihm, er will uns immer wieder ergreifen, wir müssen uns immer wieder ihm entringen, lieben müssen wir! „Lieben? Ja, wen denn?“ Alles! Du mußt lieben um des Liebens willen. Um des hellen, warmen Sonnenscheins willen, der dann im Herzen scheint. Liebe nur! Fange nur täglich neu an, zu lieben! Wen? Das Leben natürlich! Das Wunder Leben. Und wenn du erst liebst, wird es dir Gelegenheit, deine Liebe auszuüben, schon reichlich zuschieben.

Und wenn du das fühlst, wie du dich innerlich wandelst und jung wirst und immer jünger, nicht nur in der Seele, sondern wahrhaftig, es ergreift auch den Leib — du wirst immer gesünder, lebendiger, überwindungskraftiger —, dann wird es auf einmal über dich kommen, daß du begreifst: Ja, und wie sollte es denn anders sein mit dem, dessen Seele immer, jeden Augenblick, ganz strömend war von schaffender Liebestraft, von der Kraft des ewigen, des wesenhaften Lebens —, wie sollte es anders geschehen, als daß in ihm das Wunder sich ganz und gar vollzog? Und über seinem Grabe die Osterbotschaft erklang: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg!“ ©. Prellwitz.



Herr Aktuar Müller fing an, Interesse an ihr zu finden. Er mußte es sich eingestehen, daß er sich schon bei der Marmeladeseffel auf die Begegnung freute, daß er schneller ging, je näher er der Stelle kam, wo sie sich trafen, daß er in helles Entzücken geriet, wenn sie mit ihrem süßen Mädchengesicht strahlte und lachte. Er bekam plötzlich Interesse für Damenhüte, Strümpfe, Handschuhe und konnte — es war peinlich, das einzugehen — sich dabei ertappen, daß er vor einem Schaufenster stehenblieb und bei sich erwog, ob wohl dieser Hut oder jener

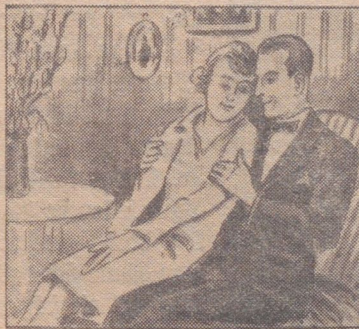
hübscher auf ihrem krausen Blondhaar aussehen würde! Ja, so weit war es mit ihm gekommen. Es kam noch weiter. Es kam sogar ganz weit. Er verliebte sich in sie! Herr Aktuar Müller verliebte sich in eine, von der er nichts weiter wußte, als daß sie jeden Tag an ihm vorbeiging. Sie merkte das wohl und fing an, ein klein wenig kokett zu werden. Das war erschütternd für ihn. Das berauschte ihn förmlich, und je milder das Wetter wurde, desto stärker flammte seine Begeisterung auf.

Ganz verliebte ihn allerdings seine Genauigkeit nicht. Was die Kleine betraf, so brachte sie auch Stunden des Verdrußes über ihn. Sie war nämlich nicht ganz so genau wie er. Sie war wohl weit eher das Gegenteil. Nicht einmal auf die Minute kam sie um die Ecke, oft laute sie sogar noch, hatte sich also nicht einmal Zeit gelassen, zu Hause ordentlich zu frühstücken. Sie war also durchaus unpünktlich und höchstwahrscheinlich nicht aus dem warmen Bett zu kriegen. Oft geschah es auch, daß ihr Manteltragen etwas abgerissen war, die Absätze ein ganz klein wenig schiefgetreten und das krause Haar nicht so geordnet, wie man es am frühen Morgen wohl hätte erwarten können. Das trat ihm in den Weg, wenn er anfing, seine Pläne zu überlegen. Denn er erwog jetzt ernstlich, diesem liebreizenden Geschöpfchen näherzutreten. Warum sollte Herr Aktuar Müller auch wohl nicht heiraten und ein Weib beglücken? Wenn sie nur etwas ordentlicher gewesen wäre. Sie war, gerade heraus gesagt, einfach fahrig. Und doch gehörte es zu ihr wie die braune Ledermappe, die sie unterm Arm trug. Jedenfalls mußte er diesen Gedanken immer wieder erwägen und prüfen.

Je mehr der Frühling sich bemerkbar machte, desto sicherer wurde sein Entschluß: diese soll es sein! Frau Aktuar Müller. Ob sie ebenfalls geneigt war, wußte er zwar noch nicht, aber das war eine geringfügige Sache und würde sich schon machen.

Leider machte es sich aber, daß das Fräulein stinker lebte als der Herr Aktuar. Es stellte sich heraus, daß es mit dieser Angelegenheit eher fertig zu sein schien, als es ihm lieb war. Ja, sie schien sogar so fertig damit zu sein, daß sie eines guten Tages mit einem jungen Mann an der Seite erschien.

Das war in jeder Hinsicht unordentlich und unerwünscht. Wenn sie mit ihm liebäugelte, sollte sie gefälligst warten, bis er seine Entschlüsse gefaßt



hatte. Sie war leichtsinnig und untreu. Er litt darunter. Er haßte den jungen Menschen. Jetzt stand es erst richtig fest bei ihm: die soll es sein!

Ostern kam heran. Er hatte niemanden, mit dem er feiern konnte. Er hatte weder eine Osterfreude zu erwarten noch zu bereiten.

Aber es geschah etwas Außerordentliches. Am Ostermorgen kam ein kleiner Junge und brachte ihm ein Osterfest mit einem Zettelchen: Ich liebe Dich! Weiter nichts. Das war genug. Ich liebe Dich! Das war von ihr! Das himmlische Geschöpfchen kam ihm entgegen, liebte ihn, begehrte, wiedergeliebt zu werden! Er war selig. Er ging umher wie im Traum. Ach, die Welt sah plötzlich ganz anders aus. Sie liebte ihn ja!

Aber dann geschah plötzlich etwas noch Sonderbareres: er bekam Bedenken. Er erschrak. Er bangte um seine Freiheit. Wenn sie so energisch anfing — wie würde sie enden? Und war sie nicht reichlich frei und ohne Stolz? Tief sie ihm nicht direkt nach? Ach, er war plötzlich gar nicht mehr glücklich, er war kleintlaut und verzagt und hätte wer weiß was gegeben, wenn er diese dumme Geschichte losgewesen wäre! Nein, es wurde ihm von Stunde zu Stunde klarer, daß er nie und nimmer mit diesem Mädchen eine Ehe eingehen konnte. Sie war unordentlich, fahrig und ohne Stolz außerdem. Hand davon, lieber Aktuar Müller! Wie soll dein Leben werden, wenn du nicht mehr wie eine Uhr abknurren kannst? Wenn diese Person neben dir herumkommandiert, zu spät aufsteht und nicht einmal gut kochen kann?

Sein Fest war ihm verdorben, der Tag veräuert, das Leben verbrudelt und alle Freude dahin. Und als er sich abends so recht verdrießlich und verärgert ins sauber bereitete Bett legte, stand es bei ihm fest, daß er sofort nach dem Fest einen andern Weg einschlagen wollte, um sie nie mehr zu treffen, ihr zu entgehen und ein freier, ordnungsliebender Mann zu bleiben.

Er atmete tief und ruhig und schlief befreit, wenn auch enttäuscht von den Tücken des Daseins, ein.

Während er aber so lag und seinen Verdruß verschlief, lagen sich zwei junge Leute selig in den Armen. Die, die immer vorbeiging, und er, der sie immer traf, hatten sich gefunden! Sie kuschelten und kuschelten und freuten sich und planten und hatten Himmel und Erde vergessen vor ihrem jungen Glück.

Und ganz zum Schluß gestand sie ihm unter verlegenem Schmunzeln ein, daß, wenn sie sein Osterfest nicht erhalten hätte, sie sich vielleicht heute gar nicht gefunden hätten, denn das Osterfest, das sie ihm hatte schenken wollen — das hatte ihr kleiner Bruder aus Versehen in einem verkehrten Hause abgegeben. Bei einem alten Herrn, der zwar auch Müller hieß wie dieser liebe, süße Müller hier —, der aber im übrigen ein steifer, tomscher alter Kauz zu sein schien. Das sei der beste Spaß: was sich der alte Kauz wohl dabei dachte, wenn er die Worte las: „Ich liebe Dich!“



Beischn, die sie für den guten Onkel gepflückt hatte, hörte sie ärgerliche Stimmen im Wohnzimmer; dann kam Fräulein heraus und schoß auf ihr Zimmer. Der Onkel ging drinnen mit großen Schritten auf und ab.

„Das Fräulein verläßt uns,“ sagte er. „Was ich aber nun mit dir anfangen soll, Kind? Nun, kommt Zeit, kommt Rat. Hier, mach mal die Kiste auf.“

Was da zum Vorschein kam! Ausgestopfte Kolibris, so bunt wie ein Farbenkasten und so klein wie Fliegen, prachtvolle große Muscheln, Tiere aus Holz und Puppen aus fremden Ländern, zu allerletzt ein riesiges Ei, ganz weiß und sehr schwer. Das sei ein Straußenei, sagte der Onkel. Aus Afrika. Bilis Augen glänzten. Was für ein herrliches Geschenk für Otto und die anderen! Aber würde es Onkel auch erlauben? Ja, er erlaubte es. Und nun war Bili fieberhaft dabei, die Sachen in einen Korb zu packen; für sich behielt sie nur ein kleines Vögelschen, das blau schillerte, alles andere war für die Kinder bestimmt. „Sie sind arm, weißt du, Onkel? Und ihre Mutter kann ihnen nicht so schöne Sachen kaufen.“ Onkel Max stand nachdenklich daneben. Dann brachte er Bili hinüber. Sie wurden mit Freudengeschrei

empfangen. Zahlreiche Kinder waren versammelt, aber mit der Sucherei hatten sie auf Bili gewartet. Während die Kinder draußen suchten und vor Freude sprangen, sooft sie ein buntes Ei hinter einem Baumstamm oder unter einem Gebüsch entdeckten, sprach Onkel Max mit Frau Reinhold, der Mutter der Nachbarskinder. Was er hörte, gab ihm viel zu denken.

„Und kurz und gut, Herr Doktor,“ schloß Frau Reinhold ihre Rede, „für die Bili muß etwas geschehen. Sie ist so liebebedürftig, ein so zärtliches, gutes Kind — die braucht jemand, der ihr die Mutter ersetzen kann. Ich würde sie gerne zu mir nehmen, Herr Doktor, aber wir haben es gar zu eng. Sonst mit Freunden.“

„Und wenn ich Sie nun bäte, hinüberzuziehen, Frau Reinhold, die Villa zu verwalten und an Bili Mutterstelle zu vertreten? — Sagen Sie ja, Sie tun einem mutterlosen Kinde Gutes und sorgen zugleich für Ihre Familie.“

Und Frau Reinhold sagte ja. Als die nächsten Ostern kamen, fanden sie Bili nicht mehr einsam; im Kreise ihrer Spielkameraden lebte und makte sie nun selbst eifrig die schönsten Ostereier für die Freunde, für die Pflegemutter und für Onkel Max.



Sie, die immer vorbeiging

Von Jrmgard Spangenberg.



Der Herr Aktuar Müller war ein sehr genauer Mann. Er erhob sich allmorgendlich genau zur selben Minute, aß genau wie an all den Tagen vorher ein Brötchen mit genau der gleichen Marmelade, seine Bücher stimmten stets auf Heller und Pfennig, und es würde sich keiner finden, der ihm etwa je im Leben auch nur die geringste Unpünktlichkeit oder Nachlässigkeit nachweisen könnte. Sein Leben floß dahin nach sehr genauen Grundsätzen, jeder Wunsch war von vornherein festgelegt, was darüber hinausging, wurde erbarmungslos unterdrückt und abgewürgt.

Nur eine ganz geringe, ja, man könnte meinen nebensächliche Ungenauigkeit schlich sich im Laufe des Winters ein, die ihn beunruhigte, aufbrachte, empörte gegen sich selbst. Er sah jetzt nicht mehr wie sonst seit

Jahren den Kirchturm an, wenn er die Marienstraße entlang kam — nein, er trug zwar den Kopf in genau derselben Haltung, aber er spähte nicht, wie es sich für ihn gehörte, nach dem Kirchturm, sondern ganz einfach die Straße hinauf, um zu sehen, ob sie, die hier jeden Morgen entlang kam, schon hinten um die Ecke war.

Ja, es war durchaus unvorhergesehen und weder bestimmt noch berechnet, daß sie, die immer vorbeiging, sich irgendwie in seinem tabellosen Dasein hervorbringen sollte. Aber sie kümmerte sich um nichts, sie kam vorbei und war entzückend. Was konnte sie dafür? Aber was konnte er dafür? Es war eine Unregelmäßigkeit, die man in Kauf nehmen mußte.

Sie war reizend. Jung natürlich, sehr jung, flott, beweglich und immer vergnügt. Und immer trafen sie sich an derselben Stelle, und jedesmal an dieser selben Stelle fing sie an, zu lächeln, und als ein paar Wochen um waren, nickte sie ihm einfach und ohne Ziererei zu.

